



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

99.94
Berling

Historische Beweisführung

dass die

BERLINGE

ein

altadliches Geschlecht nordischer Abkunft sind.

(Als Manuscript gedruckt.)

Berlin, 1858.

Friedländer'sche Buchdruckerei, Neue Friedrichs-Strasse No. 25.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn

Carl Berling,

Kammerherr, General-Intendant der Königlichen Civilliste,
Reisemarschall Sr. Maj. des Königs. Grosskreuz vom
Vasa-Orden, Commandeur vom Danebrog, der Ehrenlegion,
des Nordstern- und des Sct. Olaf-Ordens, Danebrogmann
etc. etc. etc. etc.

Hochachtungsvoll

gewidmet von

den Verfassern.

Um den alten Adel einer Familie, bei der es unmöglich sein würde, einen genügenden Stammbaum zu liefern, zur Bestimmung zu bringen, bedarf es eigentlich Dreierlei, erstlich, Untersuchung des Namens, nach formeller Entstehung, Endung und ursprünglicher Bedeutung, zweitens, welchem Volke und Lande ist der Namen entsprossen, ist er Altgermanisch, später Germanisch, oder Romanisch, oder Slavisch, und drittens endlich, sind Ortsnamen, die jedoch mehr Sylben als der Name des fraglichen Geschlechts haben, vorhanden, welche in grosser Wahrscheinlichkeit aus dem Namen des vorliegenden Geschlechts gebildet sind, und nicht bloß gleichsylbig mit dem Namen, da man sonst auch annehmen kann, ja, sogar annehmen muss, dass der Ortsname eher, als der Geschlechtsname bestand, und sich die Familie erst nach dem Orte geschrieben hat,*) was besonders mit vielen Namen des später mittelalterlichen Adels auf itz, itsch, leben, dorf, bach, stedt, berg, burg etc. der Fall ist. Bei einigen Adelsnamen ist es dagegen auch der Fall, dass

*) Im Mittelalter, wo es noch sehr an wahren Familien-Namen mangelte, schrieben sich auch oft rein bürgerliche Leute oder Ausbürger nach dem Orte ihrer Geburt, als Hans von Colditz, Gotze von Rochlitz etc.

ihr ursprünglicher Name sich später nach dem Namen der von diesem Geschlechte erbauten Burgen oder Höfe mit Dörfern oder Weilern umwandelte, so z. B. die Berlichingen, die ursprünglich Berling und die Berlinerstedte, noch später Berlstädte geschrieben, die auch anfänglich Berling oder Berlin hiessen. Ueberhaupt ist dies mit allem Adel auf ing gewöhnlich, indem sie sich meistens später auf ingen schrieben, wie wir später vielfach nachweisen werden.

Die vielen, oft abgeschmackten Sagen über die Entstehung vieler Adelsgeschlechter und ihrer Wappen können übrigens durchaus bei dem vorurtheilsfreien Forscher in der Genealogie und Heraldik keine Beachtung finden; so einladend sie auch für den Laien in der Wissenschaft oft sein können. Das meiste Aufsehen haben allerdings die Entstehungssagen von nachstehenden Geschlechtern gemacht: von Howora, Pflugk, Einsiedel, vom Wappen der Nostitze, von Hacke, Löser, vom Wappen der Grafen von Lynar, von den Schenken von Tautenburg, von dem Geschlechte Reuss, Ungnad, Leipziger, Ende, Bärenstein, von den Birken, von der Duba, von Brünau, von Dreissigacker etc. etc.

Die Sprache und die geographische Spur ist in Fällen der Ungewissheit über die Entstehung der ältesten Geschlechter die noch alleinige sichere Urkunde, doch muss man dabei nicht die jetzt gebräuchlichen Namen der Geschlechter sowohl, als der Ortsnamen in Betracht ziehen, sondern darf nur auf die Formen, die in den ältesten Urkunden sich finden, Rücksicht nehmen.

Die Entstehung der ältesten Adelsgeschlechter ist daher fast durchgängig blos aus dem Namen zu erkennen,

und meist, oder nur sehr selten, genau durch Geschichts-urkunden zu belegen, da die Entstehung vieler altfreier Familien in die Urzeit, wo Urkunden noch eine Seltenheit waren, zurückreicht, und die ältesten Urkunden, worin eigentlich der Adel, als solcher, hervortritt, nicht weit über das 9te Jahrhundert hinaus sich vorfinden.

Der Adel selbst, wie auch die Erbllichkeit desselben beruhte ursprünglich nur auf der einstimmigen Volksmeinung von der Freiheit und Vorzüglichkeit eines Geschlechts, und es ward erst später durch die Gewohnheit Adel und Erbllichkeit desselben zum Vorrechte. —

Eine Familie, deren Glieder mehre Menschenalter hindurch sich unabhängig von Anderer Dienste erhalten hatte, ward als wirklich frei anerkannt, und erhielt dann erst Vorrechte im Staate.

Jeder Staat, soweit die Geschichte reicht, hatte Adel, auch gehörte er gewissermassen zur Bildung der Staaten und alle ursprünglichen Staatsbildungen und deren Statuten begründen sich auf Kasten, Classen der Bevölkerung, deren oberste stets eine Art Aristocratie oder Adel war. —

Selbst in den ältesten Staaten der Geschichte findet sich schon höherer und niederer Adel. Der älteste Adel war aber auch nur Besitz-, Geld-, oder Verdienst-Adel. Eine Familie, deren Glieder sich Jahrhunderte hindurch in der Eigenschaft als Stammälteste, Staatsbeamtete, Grundbesitzer, Geldmänner, Krieger etc. behauptet, wurde endlich für Erbadel angesehen.

Dass übrigens der Adel zur Ausbildung der Staaten das Meiste beigetragen, erhellt daraus, dass weder ein Staat im Alterthume, noch in der neuern Zeit, genau ge-

nommen, ohne Adel war, wenn dies auch unter höchst verschiedenartigen Formen sich vorfindet. Bei allen Völkern finden sich daher auch bevorrechtete und höchst geachtete Stände, und zwar nicht nur in Monarchien, sondern noch weit mehr in Republiken. Wo das Besitzthum nicht entschied, oder die Vorzüglichkeit der Staatsdienste, im Kriege wie im Frieden, so that es der Geldsack. — So bilden z. B. in China die Mandarinen den gewöhnlichen Adel, aus denen Priester und Staatsleute hervorgehen, und die Familie des Confuteser den höhern Adel. In Indien waren es die Bramanen; im alten Persien gab es sogar drei Abstufungen des Adels: die Pasargaden, Maraphier und Maspier; bei den alten Juden waren es die Stämme Juda, Ephraim und Levi, und die erstern beiden Stämme theilten sich wiederum in besondere bevorzugte und zu den Höchsten Staatswürden berechnete Familien; in Aegypten machte die Priesterkaste den hohen Adel aus, während die Kriegerkaste den Lehnsadel bildete. Ebenso gab es im freien Griechenland bevorrechtete Familien, und die alten Geschichtsschreiber bemerken stets sehr genau, ob Jemand von vornehmer oder geringer Herkunft war. Auch in Rom war seit Erbauung der Stadt ein zahlreicher, bevorrechterter und vom Bürgerstande gesetzlich streng geschiedener Adel, die Patrizier (von pater, als solche die vom Vater her edel und bevorrechtet waren), welche selbst wieder mehrere Abstufungen hatten, und der Ritterstand, welches eigentlich die Stelle des spätern Lehnsadels vertrat. Auch finden wir bei den übrigen italischen Völkern gleichfalls viele Adelsgeschlechter, die ihren Adel bis auf die Neuzeit vererbten, ohne dass sie die Schreib-

zeichen des spätern Briefadels annahmen. — Selbst in Karthago finden wir Optimaten-Familien, von welchen sogar in Spanien, wo die Karthager sehr frühe Colonien anlegten, sich noch Spuren vorfinden. Ja, selbst bei den Völkern und Stämmen der neuen Welt fanden sich Spuren von Adel vor, und so ebenfalls bei Stämmen Afrika's, die dem rohen Naturzustande noch am Nächsten stehen, spielen bevorrechtete Familien eine grosse Rolle; so z. B. die Brembis bei den Negern. Bei den Türken und Arabern sind es vornehmlich die Nachkommen des Propheten, welche den hohen Adel bilden, und Emir (E als Artikel und Mir glänzend) heissen. Ferner haben die Kalmucken ihre Tondschi und Vojam, und selbst die Insulaner der Südsee haben ihre ausgezeichneten Familien, die sich entweder durch Federschmuck oder Tatowiren zu erkennen geben, da sie noch keine Landstands- oder Hofuniformen etc. tragen. —

Blos bei den Gothen und Schwern (Schweden) im Norden mag in frühester Zeit es nur einem hohen Adel, aus dem die verschiedenen Königsfamilien (nämlich der Gaukönige) stammten, gegeben haben. Dieser hohe Adel waren die Drotte, Härads- oder Filkis-Könige, als Stammälteste, die wieder unter dem Oberkönige oder Thiodkönige standen, dessen Macht und Ansehen jedoch nur persönlich war, und der auch nur von den ihm ausgesetzten Domainen oder Konungs- und Upsalaoden lebte, und die Abgabe, Ledungslama, erhielt. Weniger einflussreich waren die Wald- und Seekönige, die eigentlich nicht erstgeborenen Fürstensöhne waren, welche vom 6. bis 10. Jahrhunderte auf Abenteuer zu Meere ausgezogen und auf ihren Zügen mit freigebornen Männern nach England, Friesland, Flandern,

Frankreich, Deutschland, der Schweiz, nach Italien, Spanien etc. kamen und unter dem Namen „Normannen“ in der Geschichte eine grosse Rolle spielen. — Im Allgemeinen galt im „Nordrike“ unbeschränkte Freiheit im freien Volke, die sich sogar in Schweden länger erhielt, als in Norwegen, das immer zu viel Volk hatte, welches sich aber auch wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens von Zeit zu Zeit genöthigt sah, auszuwandern und die eben erwähnten Züge nach dem Süden zu unternehmen, unter welchen die „Wikingszüge“ die berühmtesten sind. — In Norwegen wurde schon durch königliche Jarle und Herser ein Standesunterschied unter den Freien hervorgerufen, welche im allgemeinen „Bönder“, d. h. Grundbesitzer (von Bond, Gut und dazu gehöriges Land) hiessen. —

In Deutschland endlich (wo seit dem 9. Jahrhunderte die staatlichen Elemente Etwas anders, als vor der Völkerwanderung sich gestalteten) waren ursprünglich Stammälteste, aus denen Herzöge entstanden, die den höheren Adel bildeten; ausserdem gab es einen Mitteladel, die Frieling, welche Theile ihres Grundbesitzes an Hintersassen abliessen, und Adelinge, auch Odelinger genannt, welche ihr Gut allein besaßen, und endlich Barlinge oder Berlinge, die freie Nichtgrundbesitzer waren. Es ist überdies gewiss, dass diese letzte Classe des Mitteladels sich erst im 9. Jahrhundert ausbildete, wo es schon mehr Freie oder Athal (Adhal, das Geschlecht) gab als grösserer Grundbesitz. Weniger frei waren die Ministerialen, die sich in Reichs-, Pfalz- und Provinzial-Ministerialen eintheilten; ihr Vorstand war der Major domus des Königs. Aus diesen ging eigentlich der niedere Dienst-

adel oder Lehensleute hervor, welche für ihre Dienste für König und Reich mit Grundeigenthum belehnt wurden, und daher später auch der Lehnsadel hiess. Die Prioren des alten Adels waren daher die Frieling und Adeling, sowie auch die Berlinge, welche letztere, sobald sie von einem Frieling ein Gut in Pacht nahmen, Bar- oder Bermannen oder Barliute hiessen. Es heisst in einem alten Rechtsbuche darüber: „Alle sind barliute die sich von vrier Hand zins haftic habent gemacht.“ — Die Bare oder Freien galten soviel, dass sogar das Alemannische Gesetz bestimmte, dass der, welcher sich an einem Barus vergriff, noch einmal soviel Lousse bezahle, als der, welcher sich an einem Hörigen (unfreiem Manne) gröblich versündigte. — Bardiu oder Bordiu, oder auch Barwip, Berwibe, war die zinszahlende Freie im Gegensatz zur Eigendiu oder Hörigen. — Ein Freigelassener hiess dagegen der Barschalk oder Berschalk, welcher ebenfalls noch Zins zahlte. — Barun oder Berun, Beron jedoch hiess endlich der Landstand, Reichsfreiherr, und die Nichterstgebornen dieses waren die eigentlichen vielgeltenden Barlinge oder Berlinge, während der Erstgeborne den Titel Barum fortführte. — Die freien Kriegerleute heissen dagegen die Storinge oder Storlinge, vom altdeutschen Storie, Storje oder Storie, der Kampf, die Kämpferschaar, woher auch noch die alte Volksversammlungsintheilung Schwedens Storthing und Adelsting seine Entstehung hat. —

Uebrigens nannten sich alle nordischen Auswanderer des Gothenthums „freie Leute“ (Berlinge), weshalb die spanischen Zigeuner noch heutzutage alles, was edel

und erhaben ist, „Gothico“ nennen. Die Italiener jedoch haben dem Worte Berlingo, was ursprünglich den freien gothischen Einwanderer oder Eindringling bedeutete, eine spöttische gehässige Bedeutung gegeben. Bei ihnen bedeutet nämlich berlingare, soviel als beim Schmausen und Zechen vom Weine erhitzt sein und schwatzen, weil die gothischen Freien bei aller ihrer selbst von den Römern angestaunten Leutseligkeit und Artigkeit, allerdings sich etwas sehr der italischen Genüsse erfreuten, und weniger mässig, als der eingeborne Italiener waren. Berlingatore oder Berlinghieri oder auch berlingajuólo (aus berlingo und jugolo die Kehle) hiess daher der Schwätzer, Schlemmer, berlinghiera, die Schwätzerin, und berlingamento, die Schwätzerei, Schlemmerei, Unmässigkeit. — Da ferner nach der Unterjochung der Gothen in Italien selbst sie meistens den Ackerbau betrieben, so nannten die Italiener später auch alle „Bauern“ verächtlich Berlingi, und ihren Tanz berlingozza, sowie ihr Festgebäck, aus Mehl, Zucker und Eiern, das sehr stark mit Eiweiss bestrichen war, berlingozzo. — Ueberdies heisst noch heut zu Tage in der italischen Bauernsprache (lingua furbesca d. h. Spitzbubensprache) die Tafel oder der Tisch, woran gezecht und geschmausst wird, berlengo. — Auch trieben sie das Spöttische soweit, dass sie sogar den letzten Donnerstag vor den Fasten, welcher in Deutschland der „feiste Pfinztag“ oder in Tyrol der „unsinnige Dornstag“ hiess, und wegen der Schlemmerei und Gefrässigkeit des Pöbels, der zum Sprichwort hatte: „man muss sich an diesem Tage neun Male satt essen,“ welcher

überdies anderwärts auch „der Bauern Fastnacht“ (während man den Fastnachts-Dienstag „der Herren oder Pfaffen Fastnacht“ nannte) und bei den Franzosen Jeudi gras genannt wurde, den „tollen oder fetten Dornstag“ hiess, zum Spotte Berlingaccio (der Bauern Hackefest) nannten. Den vorletzten Donnerstag, welcher, wegen der an diesem Tage angestellten Rennübungen, als Vorbereitung zum Hauptrennen und Ritterspiele am Sonntage Quinguagesimä, den „Rennabend der wenige“ (d. i. der kleinere) in Deutschland genannt wurde, nannte man ebenfalls in Italien, und zum Theil noch jetzt, Berlingaccino (kleines Bauern-Hackefest) oder Berlingaccinólo (Bauernaxtschwung). — *) In gleicher Weise wie das gothische Berling oder Wörling, was übrigens als Wort sich in allen nordischen Idiomen, bei den Sueven, Alanen, Vandalen, Silingern etc. in gleicher Bedeutung vorfindet, war auch das Stammwort von dieser adelichen Abstammungsbezeichnung, das romanisirte germanische Wort Baro bei den Italienern in eine gehässige Bedeutung gerathen. Es heisst nämlich noch heutzutage der falsche Spieler und Betrüger im Italienischen „Baro“ und der Schurke „Barone,“ während man unter Barone immer auch noch einen Freiherrn oder einen Ehemann versteht; Baronaccio bedeutet ferner den Spitzbuben, Baronare, Landstreicherin, Baronata, Schelmenstreich,

*) Uebrigens ist das Wort Berlingo nicht das einzige Wort auf ling, was der Italier aus den nordischen oder germanischen Idiom entnahm. Er hat auch mit dem Gebrauche des nordischen Hofbeamtenthums, die Worte Camarlinga, Kammerfrau, und Carmarlingo oder Carmerlingo, Cämmerer oder Schatzmeister, und mehre davon abgeleitete Worte adoptirt.

Baroncio, einen liederlichen Buben, und die Worte Baro, Barone und Birba haben durchgängig eine Bedeutung. — So ward das gothische oder normannische Wort Berlingo (was im Italienischen und Lateinischen keinen Stamm hat) bei den Italienern genau genommen in derselben gehässigen Bedeutung gebraucht, als das Wort gotico selbst, und namentlich nannten sie die bei ihnen missliebige altdeutsche Baukunst verächtlich *architettura gottica*, sowie die altdeutsche, von ihnen eben sowenig geliebte Schrift, spöttisch *carattere gottico*. Es ist daher das Wort Berling und Gothe bei den Italienern gleichbedeutend und ebenso verhasst und in's Sprichwort gekommen, als bei den Mitteldeutschen das Wort „flämisch,“ weil diese die reichen, aber dabei groben Flamländer, welche seit dem 11. Jahrhundert in Sachsen namentlich Colonien anlegten, hassten und fürchteten. Sie sagten nämlich seit dieser Zeit, wenn sie einen groben Menschen bezeichnen wollen „das ist ein flämischer Kerl,“ oder ein grimmes Gesicht „das ist ein ächt flämisches Gesicht oder Maul.“ —

Die Endung auf *ing* am Familiennamen ist überdies rein nordisch und hat sich erst durch die Ausflüsse von nordischen Auswandern über den Continent von Europa, und selbst nach England ergossen. Auch ist bemerkenswerth, dass sich alle diese Adelsfamilien ursprünglich nicht mit „von“ schrieben, was aber um so mehr ein Beweis für das hohe Alter ihres Adels ist. — Die hauptsächlichsten zum Theil noch in Deutschland blühenden adeligen Geschlechter auf *ing* sind Döbling, Eming, Edling, Elding zu Elding (1678 ausgestorben), Ehing, Ehinger zu

Belzheim, Elling, Ellingen (in der Mark) Geysing, Grensing, Holsing, Holbing, Kuenring, Leining, Leiningen und Leining, Linsing, Lobming (Zach), Lochingen oder Lochinger, Milchling (Schutzbar) Nozing, Weferling oder Wewerling, Zippling oder Zipfling, sowie vorzugsweise in Pommern die Belling, in Lüneburg die Döring, in Württemberg die Gultling oder von Gültlingen, die Harling ebenda und in Hannover, die badnischen und bairischen Luitprechting, später von Leuprechtingen, die Schmerzinge, die schweitzer, auf dem Wikingszuge nach Gasli gekommenen Reding zu Biebernegg etc. etc. — Das älteste nordische Geschlecht auf ing. oder ingar, aus welchen auch die älteste Reihe der Könige Schwedens stammte, waren die Nachkommen Yngwe „Frey's“ und dessen Sohns, genannt der Yngling, das Geschlecht Ynglingar oder die Ynglinger. Ein anderes nordisches Geschlecht von Ansehen waren die schon erwähnten Helsing, (Helsinc oder Helsing heisst die Halsberge oder der Ringkragen), von welchen man noch die topographischen Namen Helsingland, Helsingfors, Helsingör, Helsingborg im Norden und Helsinghausen (d. i. Ort wo ein Helsing wohnte) im Hessischen etc. hat. —

Eine andere nordische Familie auf ing hat es ebenfalls zu topo- und geographischer Berühmtheit gebracht, es sind die Beringer; denn wer sollte nicht die Orte Beringen an der Maass in der Schweiz und in Thüringen, Beringel in Portugal, Beringsmühle, ein Dorf im Bambergischen, Beringsstret in der Oberpfalz und zwei Beringshausen in Westphalen, sowie endlich die von Vitus Bering oder Beringer aus Jütland gefundene Strasse des

Meeres bei Kamschatka, genannt die Berings-Strasse, kennen? — Dass diese Beringe alter Adel waren, beweist übrigens, dass die brandenburgische Linie, die sich Beringer schrieb, am 2. Mai 1702 ein Adelserneuerungs-Diplom mit dem Bemerken, dass sie früher Bering und Beringen geheissen, erhielt.

Nächst diesen sind aber auch die (noch später in der Mark ansässigen) Ellinger als ein weit verbreitet gewesenes Geschlecht zu erwähnen, wovon uns topographische Spuren ebenfalls geblieben sind: als Ellingen bei Ulm in der Uckermark, Altmark, im Anspachschen, Ellingerode (Radung eines Ellinger) in Hessen, Ellinghausen in Westphalen bei Dortmund, im Lüneburgischen, in der Grafschaft Hoya, in Sachsen-Meiningen und in Kurhessen, und Ellingsen bei Soest in der Grafschaft Mark. — Ausser diesen waren auch die Hollinger, ein ausgestorbenes altes Adelsgeschlecht, das ebenfalls aus dem Norden zuerst nach Bremen herübergekommen war und nach Thüringen und Westphalen verbreitet ward, wovon wir folgende topographische Andeutungen haben: Hollingen bei Heldburg im Hildburghausischen, Hollingen im Hassgau bei Königsberg im Hildburghausischen, Hollingshausen in Westphalen und Hollingstedt bei Bremen. —

Endlich ist noch als Beleg für die Auswanderung des nordischen Adels das alte Geschlecht der Wellinger anzuführen, welche in Holstein, in den Niederlanden, im Braunschweigischen und nach Baiern von Nassau aus verbreitet waren, und in Baiern den Adel bestätigt erhielten. Ein Zweig dieses alten, auch noch in Schweden angesehenen Adelsgeschlechts, aus dem der schwedische General Moritz

Chr. von Welling stammte, war schon sehr früh nach England gekommen und hatte daselbst Wellingborough und Wellington begründet. —

Auch die über einen grossen Theil von Europa im frühesten Mittelalter schon zerstreute nordische Familie der Berlinge hat topographische Spuren ihres grundherrlichen Besitzes in frühster Zeit hinterlassen, ausserdem, dass sich ihr Name in verschiedenen Ländern unter provincieller, und dem Sprachidiome angepasster Form noch vorfindet, und zum Theil sehr berühmte und gelehrte Leute aufzuweisen hat.

Ein Beweis, dass die Berlinge ebenfalls sehr frühe nach dem Süden Deutschlands und der Schweiz kamen, ist der Ortsname Berlingen, einem sehr alten jetzt reformirten Pfarrdorfe in Thurgau am Bodensee, sowie das Berlingen an der Jagst in Franken, welches später in Berlichingen entstellt worden ist. Dieser Ort nebst Rittersitz ist von den Berlingen aus Schwaben angelegt worden, die ursprünglich auch Berling hiessen, und endlich nach dem neuen Stammschlosse der Familie, dessen Name sich nach und nach in Berlichingen umgestaltete, sich seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts ebenfalls von Berlichingen nannten, aus welcher Familie namentlich der Götz, d. h. Gottfried von Berlingen, der berühmteste Abkömmling ist. In dieser Namensverbildung ersieht man übrigens auch recht deutlich, dass man Berling und Berlich, nicht nur in der Urzeit, sondern auch später noch für gleichbedeutend ansah, worauf wir nochmals zurückkommen werden. Ein anderer Ort, welcher dem Berlingsgeschlechte, wie der Name schon verräth, seine

Entstehung verdankt, ist Berlingerode, ein katholisches Pfarrdorf bei Duderstadt im Eichsfelde (Thüringen); denn Berlingerode heisst nichts anders als eine Waldrodung, die von einem Berling zur Urbarmachung und zum Anbau eines Orts gemacht wurde und worauf sich, als seinem Grundbesitze, eine Colonie niederliess, die ihm sodann zinspflichtig als Hintersassen waren, und nach ihm den neuen Anbau nannten. Berlingerode ist übrigens ein sehr alter Ort, der bereits im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnt ist. — Vielleicht nicht so frühe, als im Süden, hatten sich die Berlinge in der Mark angesiedelt, da dies unbedingt erst im 10. und 11. Jahrhunderte, wo das Slaventhum erdrückt ward, geschehen sein kann. — Die deutlichste Spur davon finden wir in den beiden Seen in der sogenannten Priegnitz, (welcher Gau gegen Norden an Mecklenburg grenzt) welche der grosse und der kleine Berlingsee oder die Berlingerseen, seit undenklichen Zeiten genannt werden. — Nächst diesen sind auch noch in der Priegnitz selbst, sowie in der Neumark, bei Soldin, und in der Niederlausitz, bei Zienitz, in dem kalauer Kreise Spuren von nach diesem Geschlechte benannten drei Orten, die aber jetzt im Canzleistyle Berlinchen geschrieben werden, und die durchaus nicht, wie Einige wollen, nach „Berlin,“ (also „klein Berlin“) benannt sind, sondern diese Orte hiessen früher die „der Berlinch“ und der Name „Berlin,“ selbst ein sehr neuer Name für die ganze Stadt ist, weil diese Stadt früher stets als „Köln an der Spree“ in Urkunden vorkommt. — Das ferner die Berlinge durch die Küstenfahrten der nordischen Seekönige auch nach Friesland und Brabant ge-

kommen sein dürften, geht aus zwei Küstenorten hervor, welche jetzt nach dem dortigen Volksdialekte Berlicom, Berlikom und Berlicum oder Berlikum genannt und geschrieben werden. Man könnte nun wohl entgegenen, dass Berling nicht in Berlik verwandelt worden sein könnte, und doch ist es möglich, was wir an dem alten Adel derer von Medeling sehen, die öfters urkundlich, namentlich in plattdeutschen Urkunden, unter dem Namen Medelik vorkommen. — Selbst nach den Küsten Englands gelangten die Seeausflüge der Nordländer und mit ihnen die Berlinge, daher mag es auch gekommen sein, dass ein Ort Berlington im Yorkshire als Marktflecken mit Hafen entstand, den man zuweilen auch Burlington (sprich Borlinton), und der öfter sogar durch die im Englischen gewöhnliche Versetzung der Buchstaben in der Volkssprache, Bridligton sich geschrieben findet. Offenbar eine Colonie davon, die auch grösstentheils aus Schweden und Engländern bestand, ist das Berlington in Nordamerika an der Delavaren-Mündung, ursprünglich die Hauptstadt einer Grafschaft von New-Jersey. — Eine noch andere Spur der Berlinge ist aber in Oberitalien bei Brescia, im ehemaligen Departement Mella; es ist der Ort Berlingo. — Uebrigens fanden sich noch zu Ausgange des Mittelalters mehre Zweige der Familie Berling unter dem Namen „Berlinger,“ und lateinisirt Berlingierius oder italisirt Berlinghieri zu Crotone oder Cortona im Florentinischen, zwischen Berugia und Arrezzo, und sie waren daselbst als altadliche Familie angesehen. Mehre Glieder derselben waren überdies bis in's 18. Jahrhundert herab als Schriftsteller, Künstler, und einer derselben sogar als

Cardinal berühmt, worauf wir später nochmals zurückkommen werden. — Wir deuteten ferner bereits an, dass nicht nur das Volksidiom, sondern auch die Landesübliche Orthographie die Namen umgestaltete, sowie in England Burling mit angefügter Ortsendung auf ton (die nur bei Personennamen gewöhnlich) aus Berling, und sogar das alte Barling oder Berling in Berlich und selbst in Burleich, wie sich ursprünglich die alten Barone von Burley (Berley) schrieben, umwandelte, aber noch nicht ist erwähnt worden, dass sogar der Laut „i“ in der letzten Silbe in das in der romanischen Sprache vorherrschendere „a“ oder „e“ umlautet ward, was namentlich im Spanischen und Portugisischen bei Eigennamen anderer Sprachen sehr gewöhnlich ist, wo auch sogar, (sowie H statt des altrömischen und griechischen F.) das schleifende V statt des B gesetzt wird.*) Dies ist nun mit dem Namen Berling ebenfalls in Spanien der Fall gewesen. — Wir finden nämlich daselbst eine ummauerte Stadt und Marquisat am Duero, in der castilischen Provinz Soria, welcher den in der spanischen Sprache völlig fremdartigen Namen Berlanga, oder Verlanga**) geschrieben, führt. Der scheinbare Umlaut des B in V bei Berling liesse sich aber auch daraus erklären, dass der Ost-Gothe ursprünglich

*) Wie der spätere Spanier mit den alten Ortsbezeichnungen leicht verfuhr, ersehen wir auch an Andalusien, das eigentlich Wandalusien hiess.

**) Schreibt und spricht doch sogar der Spanier statt Baron, das eines Stammes mit Berling und Barling ist, noch jetzt Varon und Varonia, edle Abkunft, varonil, tapfer, männlich, varonilmento, muthig.

mehr Wairling, sowie der Angel-Sachse später auch noch Werling sagte. Hierzu ist noch zu bemerken, dass dieses Berlanga oder gewöhnlich Verlanga in einer Gegend liegt, wo nach der Sage die Gothen am längsten gehauset haben sollen. — Ausserdem giebt es noch an der portugisischen Küste des atlantischen Meeres, im Gebiete von Loiria, eine Inselgruppe, welche die Portugiesch Barlangas oder noch häufiger Barlinguos, die Franzosen ingleichen Berlingues oder Barlingues nennen und schreiben; die jedoch von den fremden, besonders nordischen Seefahrern stets nur die „berlingschen Inseln“ genannt zu werden pflegen. Da nun die Gothen ebenfalls, sowie Italien, auch Spanien und Portugal berührten, und auch später Normannische Küstenfahrer sowohl von Italien und Sicilien herüber, als auch von England und Frankreich aus die spanischen und namentlich die portugisischen Küsten berührten, so ist es leicht möglich, dass ein kühner Seemann aus dem Norden, „Berling“ genannt, diese Inseln durch irgend eine Thatsache taufte. — Uebrigens müssen Zweige der alten Berlinge zuverlässige Seefahrer gewesen sein, da auch die jetzigen schwedischen von Berlinge, die gleichfalls dem uralten Berlingsstamme angehören, obschon sie, was nicht selten, ein anderes Wappen führen, zwei Arme mit Ankern im Schilde führen, während sie als Helmzier zwei Arme führen, die einen mit fliegender Aar bewipfelten Commandostab halten (Zeichen der Würde der alten Admiräle), was doch unbedingt keine grundlose Wappenbildung sein kann. — Man könnte daher mit grossem Rechte muthmassen, dass ein Vorfahr der

Berlinge ein nordischer sogenannter Seekönig, oder doch wenigstens ein dem beigesellter Freier, welcher einen Befehl führte, war. — Was ausserdem den spanischen Ortsnamen Berlanga betrifft, so ist dieses nach genauer Erörterung kein römischer Ort gewesen, sondern ein Flecken, der entweder bereits durch die nordischen Wandalen, namentlich durch die „Silinger,“ welche vom Gothenkönige Wallia zuerst unterjocht wurden und die hauptsächlich in Bätiva wohnten, erbaut wurde, oder ein von den Gothen selbst erst angelegter Ort; übrigens ist es gewiss, dass bei den germanischen Wandalen sich auf „ing“ Geschlechtsnamen, und besonders das Wort „Berling“ so gut, als bei den urstammverwandten Gothen vorfand. — Wie alt übrigens der Name der „Berlingschen Inseln“ ist, war bis jetzt nicht zu ermitteln, und es lässt sich höchstens vermuthen, dass die Entstehung derselben in die Zeiten der letzten Völkerbewegungen falle; doch kann sie auch in den Zeiten der normännischen Küstenfahrten zu suchen sein; allein altlusitanischen Ursprungs ist diese Benennung eben so wenig als maurischen, sondern sie muss im gothischen oder normannischen Sprachidiom gesucht werden.

Um jedoch den alten Adel der Familie Berling nachzuweisen, bedarf es keineswegs einer genealogischen Deduction, da diese bei der bereits in der Urzeit germanischer Culturanfänge und darauf erfolgter Staatenbildung nach der endlich im 8. und 9. Jahrhunderte völlig sistirten Völkerwanderung, die vom 7. Jahrhunderte an eigentlich

nur eine blosse Völkerbewegung noch gewesen war, in verschiedene Staaten zerstreut wurde. — Ihr Urstamm ist unbedingt nach Endung und Bedeutung, sowie nach Analogie aller Adelsgeschlechter auf „ing“ nordisch, und die im Süden, Osten und Westen Europas vorkommenden, nach dem jedesmaligen Idiom gebildeten Namensspuren dieser Familie, sind blos mittelst der Versprengung einzelner Familienglieder, welche durch die Völkerwanderung sowohl, als nochmehr in Folge der improvisirten Züge nördlicher Stammführer und Abenteurer, namentlich nach dem Süden, gekommen, entstanden. Vorzüglich sind diese Zweige des altnordischen Berlingsstammes durch die Normannsfahrten und nächst dem durch die verwandten Wikingszüge*) nach dem Süden gelangt. Dass übrigens diese Wikingshaufen, von welchen einer der vorzüglichsten, von Hasting und seinem Pflegesohne geführt, nach dem Süden sich wendete, auch Gothen waren, geht daraus hervor, dass in den Chroniken des Mittelalters sie gewöhnlich „Visigothi“ oder „Westgothen“ genannt werden.

Doch könnte man auch ferner historisch-gerecht annehmen, dass die durch die eben angegebenen Völkerbewegungen nach dem Süden gekommenen Berlinge wieder durch die Germanisirung des slavischen Europas, vom 7. bis zum 11. Jahrhunderte, besonders unter den Carolingern, sowie durch die sächsischen und schwäbischen

*) Das Nordische wic, wik oder wig bedeutet Krieg, Gewalt, Held; daher das althochdeutsche wicgar, kampffertig; das mittelhochdeutsche, wighus, Zeughaus, wigen, kämpfen, wige, tapfer, wigant, kampfgewübter Held; das niederländische wik, Macht, Gewalt, Flügel; das holländische wick dasselbe und das englische wig (sprich wick) der Krieg, Held.

Könige Deutschlands wieder dem Norden näher gerückt wurden, und dass die lombardischen und schweizer Berlinge nach Schwaben kamen, sodann aber von da, wie sogar erwiesen, nach den Frankengauen gelangten, sowie endlich, bei der Bildung der Marken (*limites sorabici*) im 10. Jahrhunderte nach Brandenburg, der Neu-, Alt- und Mittelmark versetzt worden sind, indem es gewiss ist, dass die slavischen Länder nicht vom Norden, sondern vom Süden her durch die Frankenkönige und deutsch-römischen Kaiser germanisirt wurden.

Was übrigens die Berlingszweige in Dänemark, Friesland, Flandern, Lauenburg, Pommern, Alt-Preussen und Polen betrifft, so sind diese unbedingt direct aus Norwegen und Schweden durch den allbekannten staatsrechtlichen und commerciellen Zusammenhang dieser Länder gekommen, was unbedingt bei gründlicher genealogischer Nachforschung, die allerdings höchst umständlich sein und eine Jahre lange Recherche nothwendig machen würde, sich herausstellen müsste. —

Die Namen auf *ing*, *ingen*, *in* und *ich* sowie in Umlaute auf *ik*, *iken* und *icke* sind ausserdem die ältesten deutschen Adelsnamen, sowie aller germanischen Nordvölker, der Norweger, Schweden, Dänen, Niederländer, Holländer, der Westphalen etc. — Die Namen auf *in* sind eigentlich nur ältere abgekürzte Namensformationen von denen auf *ing*; so heissen z. B. die von Belling schon frühe oft Bellin und Bellien, und eben diese Familie kam bereits 926 in die damals noch slavische Mark Brandenburg (oder Brenneburg) als deutsche und zwar vom Norden her eingewanderte Familie. Auch die von Berlin müssen

ebenfalls ursprünglich Berling geheißen haben; denn lateinisiert lautet in Urkunden die deutsche Adelsnamensendung auf *ing* stets *inus*, sehr selten nur *ingius* und *ingerius*. — Wie verschiedenartig überdies die Namensabänderung ist, beweist auch der Adelsname Berglas oder Bergolas; denn dieser lautete alt Bergelingen. Ebenso ist auch, wie schon gedacht, die Adelsnamensendung auf *ik* als stets *ing*, wie wir ganz deutlich aus dem altadlichen Namen Medeling ersehen, der in späteren deutschen Urkunden in seiner Idiomverschiedenheit öfter Medelik lautet. Ja, fast dasselbe ist auch mit Denen von Dudinck der Fall, die früher auch Duding hiessen, besonders seitdem sie nach dem Niederrheine gekommen waren, sowie auch mit den rheinischen Bütigken, die ursprünglich Büding und Büdingen hiessen.

Die Endung von Adelsnamen auf *ung* ist nicht minder *ing*, und analog ist daher auch häufig die Endung *ingen*, welche die secundäre Form von *ing* ist, in *ungen*, besonders in Thüringen etc. umgewandelt. Als Beispiel gehören hierher die später so berühmten Kauffungen, die ursprünglich auch Kouffung und noch früher Kouffing hiessen. Die Endung *ich* ist, wie wir schon sahen, eine provinzielle Form von *ing*, besonders längs des Rheins bis Schwaben, und die vom Bodensee und der Schweiz nach Schwaben herübergekommenen Berlinge wurden erst Berlich und dann endlich nach ihrem neuen Stammhause in Franken Berlichingen genannt, welcher Name nicht vor 1300 vorkommt. Uebrigens kommt diese schon früh geschehene Verwandlung des *ing* in *ich* auch bei dem alten Adelsgeschlechte derer von Helbich, Helbichen, die ursprünglich Helbing hiessen, vor. —

Als Beleg sowohl dafür, dass die ursprünglich nordischen und dann deutschen Adelsnamen auf *ing* und *ingen* die ältesten sind, als auch dafür, dass die auf *ing* in frühester Zeit (7. 8. 9. und 10. Jahrhundert) fast stets ohne **VON** vorkommen, während nur die sekundäre Form der Namen dieser Adelsgeschlechter, die Form auf *ingen* (als Bezeichnung des Besitzes Derer auf *ing*) erst mit **VON** in Urkunden erscheinen, dienen folgende Beispiele, als:

Heiling 1019, von Heilingen 1110;

Höltling 891, ausgestorben;

Rovening 1000, von Roveningen;

Moring 800, von Moringen 1120;

Berbing in Baiern, ausgestorben.

Boring 900, von Boringe 1170 (auch Beringer, was jedoch nicht mit Beringar als Taufname zu verwechseln ist, obschon beide eine Etymologie haben.)

Bertling, eigentlich nur eine Nebenform von *Berling*, sowie *Barling* und *Bartling*; verschieden davon ist jedoch die Form *Berthling*, welche soviel als *Berchtling* und *Prechtling* ist.

Beichling 900, von Alt-Beichlingen 1154;

Bozzing alt, von Bozzingen 1226;

Berzing alt, ausgestorben;

Breiting alt, von Breitingen 1160;

Bruning 1215, ausgestorben;

Buchling 900, von Buclingen 1171;

Buting 1221, ausgestorben;

Flammingin { von Vlemingen 1215, später in Pom-
 aus { mern von Flemig, Flemming, Fläm-
Flamming, alt, { ing, ein altes nordisches Geschlecht;

- Yelling, Jolling und Gelling*, von Gellingen 1212;
Helling alt, von Hellingen 1223;
Arschling alt, später Arschinger in Oestreich, ausgestorben,
Bichling-Beichling und von Beichlingen;
Bissing oder Biessing alt, später Bissingen und endlich
wieder Bissing mit von, in Sachsen und
Anhalt, in der Lausitz Freiherren von Bis-
sing, in Oesterreich Grafen von Bissingen;
Yring der Schenk 1141, später Iering, Göring;
Belling ohne von alt, von Belling in Pommern seit 1274;
Gailing ohne von alt, von Gailingen 1500, später bei
der Theilung in Linien: Gailingen von
Altheim und Gailingen von Illesheim;
Heiling alt, später von Heilingen in Thüringen;
Herting alt, von Herting 1505, ausgestorben, eine andere
Familie schrieb sich schon 1023 von Her-
tingshausen und Hartingshausen;
· *Karling* oder *Kharling* 1290, Karlinger seit 1560 Frei-
herren in Tyrol;
Killing alt, später von Killinger, aus Franken, jetzt
Freiherren, vorher seit 1730 Erbritter;
Finding alt, von Findinger oder Vindinger 1500;
Fleling alt, und von Flehinger 1260, 1600 ausgestorben;
Kirnning alt, später Kirnninger mit dem Lehenszusatz
von Wackenheim, von Windeck und Em-
schwyer, welche 1747 den Adel in Baiern
erneuerten und 1790 Freiherren wurden;
Knipping alt, später von Knippink in Westphalen;
Knöring alt, später Freiherren von Knöringen;
Köpping alt, später Köppen, Patrizier in Lüneburg;
Krenking alt, später in der Schweiz Krenchingen, Krän-
kingen;

- Krössling* alt, von Krössling 1293, in Oesterreich;
Kröppeling alt, später von Kröppelin im Meklen-
burgischen;
Kurssling alt, später Kurssling von Tronstorf 1362
(österr.);
Billing 952, Graf Billing 963, oder Billung 1156;
Enning alt, später Enninger und endlich mit dem Zu-
satze genannt Eysenhuth, ausgestorben;
Meding alt, später von Meding in Braunschweig;
Medling alt, von Medlingen 1300;
Melling alt, Dynasten in Thüringen, später von Mel-
dingen 1149, später Erbritter, ausgestorben;
Meltzing alt, von Meltzingen, im Lüneburgischen, von
Meltsing, in Braunschweig;
Mentzing alt, von Mentzingen im Würtzburgischen;
Mering mit und ohne Von 1179;
Milchling von und zu Schornstatt, oberhessisches Ge-
schlecht;
Müffling genannt Weiss, Baiern;
Münzing, später Münzingen, Freiherren;
Nopping 1165, von Nopping 1550;
Oetting 900, von Oettingen 1550 und seit 1674 Fürsten;
Pfizing von Henfenfeld, nürnberg. alter Adel, ausge-
storben, der sich auch alt Pfinzig schrieb;
Piring, alt-sächs. Familie, ausgestorben;
Pliening alt, von Plieningen in Schwaben, 1686 ausge-
storben;
Quedeling alt, später von Quedlinburg 1243;
Raning alt, später Raning und Rotenburg, auch Roninge
und Roningburg, ausgestorben;

- Reming* alt, auch *Ramming* alt und endlich von *Reiningen*, 1156;
- Resing* alt, später *Resinger* oder *Rosinger*, von *Rosingen* in *Steyrmark*;
- Rieckling* alt, später von *Rieklingen* etc. in *Hannover*;
- Rotting* alt, später von *Rotting*;
- Roncoling* alt, auch lateinisirt *Rocelinus*, 1143;
- Schelling*, alt, später von *Schelling* in *Baiern*;
- Schencking* alt, später von *Schenking*, welchen der Adel im *Münsterschen* 100 Jahre bestritten wurde;
- Schertling* alt, später *Schärtlin* oder *Schertl* von *Burtenbach*, schwäbisch und fränkisch;
- Schiernding* alt, von *Sch.*, im *Voigtlande*, auch *Schirnting* und *Schirnling*, die österreichischen *Schirnlinger* schrieben sich *Sch. von Schirnding*, jetzt *Grafen*;
- Schmertzing* alt, von *Sch.* in *Liefland* und *Meissen*;
- Schmerling* alt, in *Oesterreich* von *Schm.*, ausgestorben;
- Schmevording* alt, in *Lüneburg* ausgestorben;
- Schöning*, *Schening*, von *Schyningen*, *Sorningen* und *Schonighe*, *Niedersachsen*;
- Schrecking* alt, später *Schreckinger* von *Haslach*, ausgestorben;
- Schwaining*, *Schweining*, später von *Schweiningen*, fränkisch;
- Sicking* alt, später von *Sickingen*, aus *Schwaben*;
- Sommering*, *Sömmering* und *Summering* 1169. Seit 1806 *Ritter von Sömmering*.
- Sperling* alt, in *Mecklenburg* von *Sperling*, später von *Schweden* aus als *Grafen*;
- Stephanning*, *Grafen von Riethburg* waren *Land- und Burggrafen von Regensburg*, ausgestorben;

- Tepling* alt, in Pommern, Mecklenburg und Schweden von Tepling, ausgestorben;
- Tiling* alt, in Oldenburg, Thüringen von Tiling,
- Töbing* alt, im Lüneburgischen, ein alt-adliches Geschlecht und ein Patriziergeschlecht, das zum Unterschiede von ersterem sich „mit dem Winde“ schrieb, weil es ein Windspiel im Schilde führte;
- Thöring* oder Törring, später Torringer und endlich von Thöring, Alexius Törring war schon 761 bei Herzog Tassilo in Baiern Oberjägermeister. — Auch die Nachkommen waren Erblandjägermeister in Baiern etc.;
- Dollinger* alt, dann Dollinger von und zu Grienu und von Tollinger, Steyermark;
- Treuchling* alt, später von Treuchlingen in Franken, auch „von Mittelburg“;
- Tümping*, *Timpling* alt, später von Thümping, thüringisch;
- Türling* alt, später Türlinger (d. h. Thorwart, englisch Stuart, Thorknecht, d. i. der Kämmerer) und endlich Türlinger von Türlingstein;
- Uffling* und *Offling*, im 16. Jahrhunderte Freiherren von Uffling in Böhmen;
- Waibling* alt, später von Weiblingen in Schwaben;
- Wemding* alt, später von Wemdingen oder Wendingen;
- Wending* alt, später von Wendingen, 1702 böhmische Ritter;
- Weverling* alt, später von Weverlingen, auch von Weberlinge und von Weferling;
- Weyling* alt, später Weylinger mit von, in Steyermark;
- Wibling* alt, später Wiblingen in Schwaben, ausgestorben;

Winning alt, später von Winnungen in Halberstadt und Hessen;

Zering alt, auch später von Zehring, ausgestorben, in Halberstadt;

Zosing alt, doch später von Zosinger in Preussen, ausgestorben.

Ausser den hier als Beleg angeführten bekanntesten Familien auf *ing*, die sich erst in den verlängerten Formen auf *inger* oder *ingen* mit „von“ schrieben, giebt es übrigens noch sehr viele.

Wenn man endlich genau alle Länder durchginge, wohin die Gothen und Normannen kamen, so würde man finden, dass die Adelsnamen auf *ing* gegen die der andern alten Geschlechter bedeutend überwiegend ist.

Die Endungen auf *ing*, *ich*, *ig* und *ling*, sowie *linger* sind eigentlich, wie wir schon sahen, gleichbedeutend, und deuten stets einen Abkömmling und Stammgenossen an, daher auch Karolinger, Meroviger oder Morowinger etc. Es bedeutet aber auch namentlich die Endung *ing* soviel als einen Landstrich oder dessen Landsmann z. B. in den Worten Stading, Stadinger, Schlesing (statt Schlesien) oder Schlesinger, Fläming (Ort, wo Flamländer Colonien im hohen Mittelalter anlegten), Fläminger statt Flamländer, und das alte deutsche Oesterling statt Oesterreicher, sowie das eben so alte Doring, Doringer, Döring, Döringer, Düring, Düringer und endlich Thüringen und Thüringer. Die an *ing* noch ausserdem gefügten Endungen auf *en*, *äre*, (Schlesingäre = Schlesinger), *er*, *ero*, *erus*, *ierus*, *erius*, *ieri*, *hier*, *icom*, *ikum*, *ues* etc. sowie auch *schki* und *nski* sind blosser Idiomverschiedenheiten der

einfachen Form auf *ing*, wie wir auch bereits sahen. — Die Endung *linger* ist übrigens eigentlich die bloss *Collective* Endung, die auch im Singular gebräuchlich war. —

Wir kommen jetzt zu der Deutung der ersten oder Stammsylbe des Worts *Berling*, und werden sehen, dass deren Bedeutung nicht nur allein schon das **hohe** Alter dieses Namens (was wir theilweise schon vorher mehrfach nachgewiesen) beurkundet, sondern auch überdies kundgibt, dass die Träger dieses alten Namens unbedingt von freier, edler Abkunft sein mussten, weil sie sonst nicht diesen Namen hätten führen können, indem sie aus einem Volke stammen, wo der Name meistens die Entstehung des Geschlechts, ebenso andeutet, wie es auch die den alten Stamm beurkundende Endung *son* norddeutschen bei allen isländischen (z. B. *Gisla*=*Gislason* etc.), später auch schwedischen Namen bezeigt.

Bar und der provinzielle Umlaut *Ber*, der bei den Ostgothen *Wair*, bei den Angelsachsen *Wer*, bei den Cambren in Wales *goor* und *vor* (ähnlich dem lateinischen *vir*), bei den Spaniern *Varon* und *Baron* und bei den Galliern *Guaron* lautete, bedeutet erstlich in allen abendländischen und nordischen Sprachen eine Person männlichen Geschlechts, in welcher Bedeutung das lateinisirte und gallicirte Wort *Barus* und *Baro* (altdeutsch *Bârûn*) auch in dem fränkischen, alemannischen, longobardischen, salischen und andern alten Gesetzen vorkommt. Es bedeutet darnach zweitens einen Ehemann, in welcher Bedeutung es in England und Frankreich besonders vorkommt. So nennen z. B. die Frauen in der Picardie ihre

Männer Barons, und in den normannischen Gesetzen heissen „Mann“ und „Frau“ Baron und Barone. Ebenso bedeutete das Wort Bar, mit dem gewöhnlichen provinziellen Umlaute Ber, im Mittel- und Althochdeutschen Idiom 1, offenbar, bekannt, frei, auch 2, hoch, gross, daher Bar- oder Bärwall, eine hohe Schanze, baren, aufläufen, aufbaren, auftragen, aufbauen, sowie auch 3, brav, d. h. männlich, tapfer, daher noch im westphälischen Plattdeutsch berue, brav, beruicheyd, Bravheit, und im Altdutschen sowohl als Hochdeutschen haben das Beiwort bar, als die Endsilbe bar die Bedeutung von gut, rein, tauglich und vorzüglich, und 4, endlich zeigte es den Besitz eines Freien, Edeln, Odelinger, Frieling, Adeling, Barling oder Berling an, woraus die Worte Baronia (lat.), Varonia (span.), Baruny Baroney, Baronie und französisch Baronnie entstanden. — Das Wort Barton im Englischen, welches die Ländereien, die zu einem Meyerhofe gehören, bedeutet, ist auch aus „Bar“ und „ton“ (Endung der Ortsbezeichnung, besonders bei den Eigennamen) entstanden, und heisst soviel, als der Ort, das Land oder der Grundbesitz, die einem Freien gehören, oder von ihm erst bebaut sind, während bertoh und berton (ebenfalls im Englischen), den Hof eines Landguts bezeichnet. — Das alte Berth, Berd und Pert (mit den Umlauten Beratha, Verath) heisst dagegen glänzend, berühmt; daher Bertha, die Berühmte, Berthold, der Glanzvolle, Bertling*), Abkommen eines Vornehmen; Berdir und

*) Im spätern Mittelalter nannte man den jungen unbärtigen Laienbruder in den Klöstern Berlinc, woraus Bartling, Milchbart, entstand. —

Vertir ist ebenfalls der Strahlende, Vornehme. Endlich bedeutet das altgermanische Stammwort Bar (und mit dem Umlaute Ber in der Zusammensetzung mit ling, mann, wip, liute, schalk etc.), wie wir schon vorher andeuten, einen Vasallen höherer Art, der ursprünglich unmittelbare Lehne vom Reiche besass, woraus Bârûn Reichsfreiherr, Reichslandstand, sich zuerst bildete. In dieser Bedeutung ward es bisweilen auch gebraucht, den gesammten Adel, in Rücksicht auf seine Lehnsverbindung, zu bezeichnen, so wie man auf gleiche Art das Wort Mann, und in der Mehrzahl Manne und Mannen gebrauchte. Auch Rabanus Maurus (im 9. Jahrh.), der das Wort Baro aus dem Griechischen (wahrscheinlich von βαρύς) ableiten möchte, verbindet damit den Begriff tapfer, rüstig, in dem er sagt: „Barones, graeco nomine, qui sunt fortes in laboribus.“ Endlich bringen das Wort Baro noch Einige mit dem nordischen barjas und bardas, streiten, in Verbindung. Das Wort Bârûn war übrigens auch längst im Hindostanschen unter der Bedeutung „Herr“ gebräuchlich, und im Altrussischen ist Bârûn der Titel eines Edelmanns. Selbst unter den krimmischen Tartaren ist dieser Ehrentitel gewöhnlich; denn sie bezeichnen die zweite Classe des Adels durch „Baron Mursa“. — Die schon zu Cicero's Zeiten im Lateinischen gewöhnliche üble Bedeutung des Worts Baro, ist jedoch durch eine sogenannte kluge Frau, mit Namen Baro, entstanden, welche Philosophie studirt hatte und sich zum Aerger der Philosophen oft in gelehrte Streitigkeiten nach Weiberart einliess. Daher kam es, dass man erstlich jeden Afterphilosophen einen Baro hiess.

während man später auch jeden dummen Kerl so zu nennen pflegte. Die beim Persius und Isidor vorkommende Bedeutung von Baro, der Kriegsknecht, Söldner, ist aber rein dadurch entstanden, dass man in Rom zu jener Zeit schon gallische, germanische etc. Söldner hatte, die sich als freie Männer Barun, Warun, Werun oder Baro nannten. — Um die gehässige Bedeutung des Baro im Altlateinischen, welche theilweise auch durch Umlaut vom Worte Varo, Varro, Grobian, entstanden war, später im Mittellateinischen zu heben, setzte man alberner Weise noch liber, frei, dazu, und nannte so tautologisch den Freiherrn: liber baro. — Schliesslich hätten wir noch eine Bedeutung des altgermanischen Worts Ber zu erwähnen, die aus dem alten Zeitworte Beren, zieren, schmücken, entstanden, wonach also „Ber“ soviel als Schmuck, Zierde bedeutet, was auch in dem alten Namen Bertuch, ein Zeug oder Tuch (platt), das zur Zierde getragen wird, sich findet. — Die übrigen altdeutschen Bedeutungen vom Stammworte Ber, die dann allerdings genau genommen besondere Stammworte bilden, können hier eigentlich nicht in Betracht kommen, da der Name Berling alt Barling gelautet, und, wie wir schon gesehen, nur durch provinciellen Umlaut in Berling, Verleng, Werling, Barlingo, Barlengo, in Berlingo, Verlenguas umgestaltet ward. Doch wollen wir derselben, um Nichts verschwiegen zu haben, kürzlich gedenken: Ber bedeutet auch die Beere; Ber die Bewegung, das Schlagen, daher die Berkolbe, Streitkolbe; Ber vom althochdeutschen Bëro, der Bär; Ber, der Eber, daher „ganzer Ber,“ ein Zuchteber, Ber, von **beren**,

tragen, der Tragsessel, Bêr oder Bêre, ein kleines haubenähnliches Fischernetz, auch Bêrhube genannt, Ber bedeutet endlich, wie noch jetzt im Englischen Bere (lies Bihr), die Gerste (in der Zusammensetzung Berbrôt, Gerstenbrot), und das daraus gebraute Bier; daher auch der alte Name Bierling, der soviel als Brauer bedeutet. —

Die Endung ling und die ihm ganz verwandte auch lich im Althochdeutschen, welche sich in allen germanischen Sprachen vorfinden, namentlich aber in der alten Nordischen, der Mittelhochdeutschen, der neuern Ober- und Niederdeutschen, Englischen, Holländischen, Flämischen, am Meisten auch in der Rothwälischen, wo die Wortbildung auf ling zur wahren Uebertreibung geworden, weniger dagegen in der Dänischen und neuern Schwedischen sich vorfindet, wo mehr ing und ig oder ik gewöhnlich sind, hat meist die Bedeutung von Aehnlichkeit, Gleichheit, Abstammung, Eigenthümlichkeit und Verwandtschaft, im figürlichen Sinne. Die Endung auf ling hat namentlich aber auch die Bedeutung einer Hofbedienstung, wie z. B. in Schenking, statt Mundschenk, Kämmerling, Höfling, Thor- oder Türling, was mit dem alten Knecht, englisch knight, d. i. Junker, gleich ist.

Das Mittelhochdeutsche Barlich oder Berlich und das blos idiom-verschiedene Barlinc, Berlinc oder Berling bedeutet überall, wo es in Urkunden, Gedichten, Rechtsbücher und bei den Chronisten vorkommt, erstlich den Abkömmling von einem Bar, freiem Manne, oder Barmann, Urbarmann, d. i. einem von Jeher Freige-

bornen, nicht erst Freigelassenen, oder der Sohn von ächten „Baren Gedieling“, d. h. urfreien Eltern, die man in der Mehrzahl Barliute, wie schon bemerkt, nannte.

Die Form Barlich und Berlich scheint die ältere nicht zu sein. Aelter ist unbedingt Barlinc und Berling. Eine zweite und allgemeinere Bedeutung, von der wir schon oben sprachen, war, ein Freigeborner ohne Lehn und Besitzthum, der aber zu einem Reichsbaron oder bei dem Könige selbst, oder auch auswärts im Dienste zu Hofe oder zu Kriege zu gehen pflegte, da ihn kein Besitzthum in der Heimath fesselte, weshalb man auch drittens unter Berling, jeden auf Abenteuer ausziehenden Freien verstand, was im spätern deutschen Mittelalter endlich mit dem Worte „Mann“ und in der Mehrzahl „Mannen“ vertauscht ward. Statt der Bezeichnung eines Freien, „Berling“, gebrauchte man übrigens, merkwürdig genug, auch im hohen Mittelalter in Deutschland die Ausdrücke: Frambar oder Frambär, und in der Mehrzahl aber Frambares, ein Beweis dafür, dass man eigentlich eingewanderte Freie damit bezeichnete: denn fram heisst fremd. — Wollte man übrigens bei der Etymologisirung des Namens Berling noch die übrigen Bedeutungen des Wortes Bar und namentlich des Ber, als besondere Stammworte, berücksichtigen, so würde sich der Name Berling immer noch in einer sehr edlen Bedeutung erhalten. Nimmt man ernstlich die erste Sylbe Ber, in dem Sinne von Eber, so würde nämlich in der Zusammensetzung mit ling, nach Analogie von Höfling, Hofjunker und Kämmerling, Kammerherr und königl. Schatzmeister, sowie Brötling, königlicher Beamteter etc.

die Bedeutung von Piqueur, oder der bei den königlichen Jagden auf Schwarzwild dienende Edelknecht, der die Eber abfing, entstehen. Ebenso würde die Etymologie des Namens Berling aus Ber, Eber, und Ling, das Junge, also ein junger Eber, der aber im Alt- und Neuhochdeutschen gewöhnlich „Eberlein“ lautet, sowie die Ableitung von Bëro oder Ber, der Bär, und Ling, das Junge des Bären, was aber gewöhnlich Berlin im Mittelhochdeutschen lautet, nichts Erniedrigendes sein, da man doch im hohen Mittelalter schon viele nach Thieren benannte und sehr angesehenen Adelsgeschlechter hatte, unter welchen die Welfen (d. h. junge Hunde) obenanstehen, und die Altadlichen von Hund in 12 Familien, Wolf, Bär, Wolfskehl, Wolfstaller, Wolffinger, besonders die von Wolff in Schweden, die Wolff von Unchristen in Schlesien etc. in hohem Ansehen standen. Wollte man endlich den Namen Berling von beren, tragen, ableiten, so würde bei dieser Etymologie in Analogie mit Höfling etc. die Bedeutung von dem alten Truhsaeze (Truhsazo altd.) oder königlicher Tafelmeister (eine Obercharge) herauskommen.

Im Norden hatte sich jedoch diese Benennung des unangesehenen Adels, „Berling“, am Ersten verloren, da die Meisten derselben vom 5. bis zum 9. Jahrhundert schon ausgezogen sein mochten; doch hatte sich daraus ein besonderer Familiennamen gebildet, der den Abkömmlingen eines auf ferne Abenteuer wiederholt ausgegangen gewesen Barlichs oder Berlichs oder Berlings beigelegt worden war, und diese Familienglieder zerstreuten sich endlich wieder durch die schon erwähnten

Ausflüge der Nordländer, um neue Abenteuer zu Wasser und zu Lande zu bestehen. Besonders gingen, wie bekannt, die, theilweise sogar von fremden Mächten zu Hilfe gerufenen, stets kampffertigen und abenteuerlichen Nordländer zu Wasser bis nach England, Sicilien, Spanien und Portugal, während andere an den dänischen, friesischen und flanderschen Küsten landeten, und dann zu Lande fast ganz Europa durchschnitten, sowie ihren Vorfahren, den Gothen etc. gleich, da verblieben, wo es ihnen eben gefiel. Denn die Nordländer hatten weniger das Heimweh, als die Südländer; sie vertauschten gern das raube Clima ihres Vaterlandes mit dem mildern, heiteren Himmel des Südens, der ihnen auch weit bessere Genüsse darbot.

Daher allein ist es gekommen, dass die nordische Familie der altfreien Berlinge, die in Schweden, ihrem wahrscheinlichen Stammlande, allein, als dort ursprüngliche, angesessene Familie, ihre Adelsbezeichnung, die dort allerdings erst um das 16. Jahrhundert hervortretender ward, führte, und nicht nur durch Wappengebrauch, sondern auch durch Vorsetzung des von (was sogar im Norden erst später und nicht einmal durchgängig üblich ward) Kund gab, von dort aus nicht nur in der Neuzeit nach den Schweden gegenüber liegenden Küstenländern kam, sondern schon im hohen Mittelalter zum fernen Süden gelangte. —

Die topographischen Spuren von der Verbreitung der uradlichen Familie Berling haben wir bereits zur Genüge beigebracht, und es ist jetzt nur noch übrig, auch genealogische Spuren derselben in den verschiedenen Ländern anzuführen. — Wir sehen, dass das Idiom in den verschiedenen Ländern sich den Namen Berling in den

durch sie entstandenen Ortsnamen etc. mundgerecht gemacht hatte; dasselbe nun musste natürlich auch mit dem Namen Berling selbst hinsichtlich derjenigen, mit der Zeit geschehen, welche ihn führten, so dass es, wie es jetzt noch ganz gewöhnlich geschieht, sogar dahin kam, dass die Namenführer am Ende selbst nach Jahrhunderten ihren ursprünglichen Namen, durch das ihnen gewöhnlicher gewordene Landesidiom verwöhnt, nicht mehr richtig aussprachen, und sonach auch eben so wenig richtig schrieben. — Wir könnten ganze Bogen mit Beispielen anfüllen, wenn es nöthig wäre, um zu belegen, wie grade die Familiennamen, nicht sowohl im ursprünglichen Lande (wie es namentlich in Deutschland auch sehr gewöhnlich war), als vielmehr in fremden Ländern allmählig verstümmelt wurden. Das allerauffallendste Beispiel der Art wollen wir anführen: Es ist der altadliche Name Wylich *), welche höchst alte Famile aber auch in alle Welt, so zu sagen, zerstreut

*) Auch die von Berlepsch schreiben sich nach den Gegenden und Zeiten sehr verschieden, als Bernomitzko (der deutsche Freiherr), Berleves, Berleives, Berlips, Berlebsch und Perlepsch; ganz ähnlich verhält es sich mit den Adelpsen. Die von Beulwitz schreiben sich Bulewitz, Bulwitz, Bolwitz und Bjelwitz etc. etc. etc. und die von Ketelhodt hiessen ursprünglich Kesselhuth und dann erst, als sie nach Meckelnburg und Hannover kamen, Kettelhodt. So ist auch das alte fränkische Geschlecht, das auch nach Brandenburg, Preussen, Schlesien, Pommern etc. verpflanzt ward und sich ursprünglich Barfot schrieb, später Barvoth, Barfte und endlich Barfuss genannt worden. -- Endlich hiessen die Tyroler Königl ursprünglich Kunling, d. h. der Geschlechtsgenosse, Vetter (Kun Geschlecht) dann Kunlinc, Künnelinc, Königl, Chunigl, auch zuweilen Konlinc, Könling und endlich Königl, die aber nicht mit den von Kingl, die alt Khunigl, Kühnigl, Könige hiessen, zu verwechseln sind. —

ward, aber unter den altdeutschen, celtischen und scandinavischen Idiomen am verschiedenartigsten erscheint; als: Walach, Walak, Weylich, Wylach, Wyllach, Wyllaich, Wyllacko, Wylacken, Wylloch, Vylich, Vyllich, Wilike, Wilke, Villch und sogar Bylich, welche sämmtlich ein und dasselbe Wappen übrigens beibehielten, was bei andern Familien öfter nicht einmal der Fall zu sein pflegt, da meist bei provinzieller Namensumgestaltung auch durch lokale und staatliche, sowie durch Heirath und andere Verhältnisse selbst eine Wappen- oder wenigstens doch Farbenveränderung in demselben einzutreten, nicht unterblieb, so z. B. bei Denen von Miltitz und von Maltitz.

Der schwedische Adel von Berling, der auch ohne „von“ vorkommt, schrieb sich noch vor 100 Jahren von Berlingh, oder einfach Berlingh, wie wir aus dem „Sweriges Rikes Ridderkaps och Adels Wapen Bok. Stookholm oplagd hos Lars Salvices 1746,“ Daniel Gustav Cedercrona (p. 62) ersehen, wo sich auch das Wappen dieser Adelsmän in Kupfer gestochen findet. Das Wappen, dessen wir schon früher gedachten, ist also zu blasonniren Schild quer in zwei gleichgrosse Felder getheilt, im obern rothen ein laubekleideter Arm mit silbernem Anker ausgestreckt, während das untere blaue Feld einen rothbekleideten Arm mit silbernen Anker ausgestreckt enthält. Der Turnierhelm mit halb roth halb blau gewundenem Wulste trägt einen rechts blauen, links silbernen Flug und in der Mitte desselben sind zwei wachsende, rothbekleidete Arme, die einen dazwischengestellten, mit einem sich aufschwingenden Adler begipfelten Commandostab halten. Helmdecken sind blau und silbern, links und rechts roth

und silbern. Die ganze Blasonnirung des Wappens zeigt aber keineswegs von einem hohen Alter, da dergleichen Figurirungen erst im 16. Jahrhundert vorzukommen pflegen. Ein Thomas Berling, der am 10. Nov. 1773 zu Malmoe geboren war und im wissenschaftlichen Briefwechsel mit Schiller und Wieland stand, auch unter der Schiffer B-g. in des Erstern „Thalia“ und des Letztern „deutschen Merkur“, sowie auch in Bertuchs berühmten Modenjournal, Aufsätze und Gedichte lieferte, wie endlich auch für Reichardts „Theatercalender“ arbeitete, war bis zum Jahre 1808 Mitglied bei der Seconda'schen Hof-Schauspieler-Gesellschaft zu Dresden, und soll dem Vernehmen nach, sich von dort nach Schweden zurückbegeben haben. Nach seiner eignen Aussage stammte er aus einer adlichen Familie Schwedens, schrieb sich selbst aber ohne von. —

Aus Schweden kamen die Berlinge, wahrscheinlich als Anhänger des seit 1563 gefangen gehaltenen Herzogs Johann, während der Schreckenherrschaft seines Bruders, des Königs Erich XIV. nach dem Jahre 1560 nach Polen, wo damals unter den Königen Sigismund I. und Sigismund August ein höchst beglückender Zustand herrschte, und wo sogar, während die Religionsverfolgungen fast ganz Europa durchgrausten, sich alle Confessionen der höchsten Toleranz und Religionsfreiheit erfreuten. Es wanderten nämlich damals viele Adelsfamilien, die König Gustav gehoben, aus Schweden, Erichs Wahnwitz fürchtend, aus, nachdem besonders Niels Sturr und sein Geschlecht unter den Händen der Henker dieses Tyrannen verblutet hatten. — Schweden war übrigens seit dem Jahre 1562 durch die Bande der Verwandtschaft sogar mit Polen verbunden

worden, nachdem Herzog Johann, (von 1563 an König Johann III.) Catharina, Tochter des Königs Sigismund I. von Polen, geehlicht hatte, welche so hochherzig mit ihrem Gemahl die Gefangenschaft theilte und ihm in derselben einen Sohn (Sigismund) gebar. Nochmehr aber ward Schweden mit Polen vereinigt, als Königs Johanns III. Sohn, Sigismund im Jahre 1587 zum Könige von Polen erwählt worden war, und 1592 auch die schwedische Krone ihm als Erbtheil seines Vaters zufiel, die er leider nur bis zum Jahre 1600 behauptete. Die Berlinge polnisirten sogar ihren alten Namen und schrieben sich seit dieser Zeit Berlinsky nicht Berlingsky. Sie können aber nicht vor dem 18. Jahrhunderte das völlige Indigenat als Adel in Polen erhalten haben, oder wenigstens daselbst nicht angesessen gewesen sein, da ihr Name bei der Königswahl im Jahre 1764 zuerst unter dem wahlfähigen Adel erscheint. — Sind nun aber, wie eine Sage der Familie geht, die Berling aus Polen wieder wirklich ausgewandert, so müsste dies nach dem Jahre 1587 bereits geschehen sein, wo in Polen die Religionsfreiheit aufgehoben ward, und durch die von dem schwachen, bigotten Sigismund, der selbst zur Katholischen Kirche, sowie sein Vater Johann III. von Schweden anf Antrieb seiner Mutter Catharina übergetreten war, höchst begünstigte Jesuitenherrschaft betriebenen Protestantens-Verfolgungen Mancher vom Adel, welcher dem Protestantismus huldigte, das Vaterland verliess; diese damalige Auswanderung würde aber auch nicht für alle Berlinsky gelten können, da doch dieser Name, wie wir oben bemerkten, sich 1764 noch in Polen vorfand. Nach der polnischen Constitution vom Jahre 1764 findet

sich nämlich Jan (Johann) Berlin'sky bei der Wahl des Stanislaus Augustus zum Könige als Wahlmann des Powiats oder Gebiets von Rzeczcica (sprich Rsentsohitza) in der Woiwodschaft Minsk in Litthauen (jetzt Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk am Dneperflusse) aufgeführt. Das bei Breitkopf und Hertel in Leipzig 1845 in 10 Bänden erschienene, höchst kostbare: „Herbarz Polski-Kaspura Niesieckieg S. J. i wydani Vrez Jana Nep. Bobrowicza“ sagt im Supplementbände unter Berlin'sky: „Dawni, autorowie wraz z Niesieckim nie umie'scili w dziele swojem, procz kuropatniego. Jest jednak w konstytucyi 1764. Jan Berlin'sky kto'ry pisal się na elekcyja Stanislawu Augusta krola. Z powiatu Rzezeczyckiego“ (Hc. Wicl.), was ohngefähr auf Deutsch heisst: „Berlin'sky:“ Alte Schriftsteller, zugleich mit Niesincky, haben in ihren Werken, ausser Kuropatnicky, nichts über sie hinterlassen. Doch ist in der Constitution vom Jahre 1764 des Jan Berlin'sky, welcher sich auf die Wahl Königs Stanislaus Augustus im Wahlbezirke Rzezcyca geschrieben hat, gedacht.“ -- Da nun ausser Kuropatnicky keiner der vielen polnischen Genealogen mehrer Jahrhunderte diese Familie Berlin'sky erwähnt, und selbst der gründliche Niesiecky, sowie Simon Okolsky in seinem „Orbis polonus“ (Cracoviae 1661) nichts von ihnen gewusst hat, so ist unbedingt anzunehmen, dass sie erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Polen das Indigenat als Adel erhielten und früher nur als Fremde dort gelebt haben mögen, oder wohl gar erst lange nach ihrem vermutheten Auszuge, zwischen den Jahren 1587 — 90, dorthin wieder zurückgekehrt sein

könnten. — Dies scheint sich gewissermassen auch dadurch zu bestätigen, dass eine Familie Berlichky (welches offenbar eine provinzielle Entstellung aus Berlin'sky ist) schon in dem 17. Jahrhunderte in Brandenburg und Schlesien vorkommt, aus welcher, nach Nicolai's Beschreibung der Städte Berlin und Potsdam, der markgräfllich Schwedt-Brandenburgische Landbaumeister zu Schwedt Georg Wilhelm Berlichky stammte. Er war 1741 zu Buchholz im Brandenburgischen geboren. — Uebrigens scheinen, nach allen Nachforschungen zu urtheilen, beide Familien, Berlin'sky und Berlichky dermalen ausgestorben zu sein. — Man könnte uns in der That auch einwenden, dass der Name Berlin'sky polnischen Ursprungs sein könne, und dass diese Familie nicht erst in Polen oder Lithauen eingewandert sei. Dann können wir aber, wie wir schon früher angedeutet, kürzlich dadurch begegnen, dass zwar der Name Berlin'sky in der polnischen Sprache eine Etymologi finden könnte, indem Berlo auf polnisch der Zepter, Stab bedeutet, und Berlin'sky, den Stab- oder Zepterträger, das ist Reichskämmerer etwa bezeichnen würde, dass aber dennoch der Name in der Form schon kein ächt polnischer ist, und, wenn er polnischen Geschlechts, er sonst gewiss von den alten polnischen sehr gründlichen Genealogen irgend einmal erwähnt worden wäre, und die gegebene Nachricht nicht als ein Unicum dastände. —

Ein noch anderer Familien-Zweig des altschwedischen Berlingsgeschlechts finden wir in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Lauenburgischen. Dieser Zweig ist unbedingt durch die Verheirathung des Herzogs Magnus III.

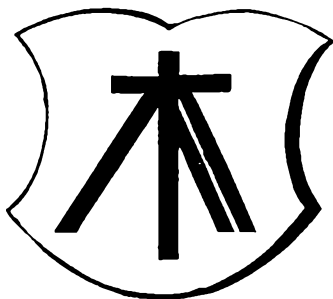
von Sachsen-Lauenburg mit Sophia, Tochter des Königs Gustav I. Erichsohn Wasa, im Jahre 1568 nach Laueburg gekommen, stand auch bei dem herzoglichen Hause in so hoher Gnade, dass er mit dem Hofe Witzeke belehnt ward. Auch haben diese Berling, die sich nach der damals sehr gewöhnlichen Schreibweise aller Namen auf ing, „Berlingk“ schrieben, sich in der Kapelle zu Witzeke durch drei zum Theil datirte Votiv-Glasmalereien und ein Votiv-Gemälde verewigt. Das erste Glasbild (südlich vom Altare) enthält ein Wappenschild das eine Chiffre zeigt, die der Odinsrunen nicht unähnlich ist, an deren Fusse F. B. und unter dem Schilde Frantz Berlingk 1596 zu lesen. Das Schild hat etwa folgende Form:



Frantz Berlingk.
1596.

Das andere Glasbild enthält eine Art von Wappen mit Helm nach Art der Stochhelme des 15. Jahrhunderts (mit breit umgehendem Sehschnitte in dem vorwärts gespitzt auslaufenden Gesichtstheile) und mit Helmdecken und darauf ein wachsendes Thier, was einem Bären ähnelt; das Wappenschild enthält aber folgende monogrammatische Chiffre, welche viele Aehnlichkeit mit einem Steinmetz-

zeichen des Mittelalters hat, über deren Deutung wir kein Urtheil uns gestatten, da unbedingt ein Kenner altnordischer Inschriften dazu gehört.*) —



Unter dem Schilde ist zu lesen:

H. Dirich Berlingk.

Der Name „Dirich“ statt „Ditrich“ ist übrigens bloß aus Versehen des Glasmalers, die Herren viele dergleichen Sünden begingen, entstanden.

In der Nähe dieses letztern nördlich vom Altare im Fenster befindlichen Glas-Exvoto-Gemälde befindet sich noch ein drittes, die allegorische Figur der Hoffnung in

*) Wir dürfen eines diesem Berling'schen Monogramme ähnlichen Schildes nicht unerwähnt lassen. Dasselbe ist mit G. B. und der Jahreszahl 1529 bezeichnet, und befindet sich auf der 10ten Tafel der Zehn Gebote, welche 2 Ellen 10 Zoll Höhe und 1 Elle 13 Zoll Breite auf Holz gemalte Bilder aus der jüngern Cranach'schen Schule darstellen und sich ehemals auf dem alten Rathhause zu Dresden im Sitzungssaale befanden. Bei Abtragung dieses Rathhauses im Jahre 1707 wurden sie leider auf den Bodenraum des neuen verwiesen, und wurden endlich 1844 vom Königl. Sächsischen Alterthums-Verein in die Räume des Museums im Gartenpalais übersiedelt.

betender, gen Himmel gerichteter Haltung, unter welcher die Inschrift sich befindet:

F. Anna Berlingk 1642.

Ausser diesen drei Glas-Exvoto-Bildern der Fenster nächst dem Altare befindet sich in genannter Kapelle, noch ein anderes Motiv-Gemälde in Tempora mit Oelung, nach Art der Kunstverirrungen des 16. und 17. Jahrhunderts, mit welchen fast alle Patronatskirchen Deutschlands zum Ueberflusse gesegnet sind, auf welchen gewöhnlich (oft bis zu den Wickelkindern herab) eine ganze Familie, wobei meist rechts die männlichen und links die weiblichen Familienglieder, und an deren Spitze Vater und Mutter abwärts, wie die Orgelpfeifen aneinander gereiht, in knieender Stellung erscheinen, während man in der Mitte entweder einen Salvator oder eine Resurrectio oder ein Cruzifix, sowie noch überdies öfter mehre Wappen, ausser den Wappen der Familie selbst, wenn namentlich Schwieger-söhne oder Schwiegertöchter in der Reihe der Knieenden mit vorhanden sind, erblickt. Diese Familienbilder sind übrigens stets Portraits, sind hinsichtlich der Trachten allein schon nicht uninteressant und es giebt sogar derartige Familien-Ensemble's, welche von bedeutenden Künstlern, von den dreien Lucas Kranach, Vater, Sohn und Enkel, von Heinrich Gödichen, dem Braunschweiger etc., ausgeführt sind. Auf der berling'schen Familien-Tafel ex voto, welche oben die Jahrzahl 1618 trägt, und in dessen Mitte ein Cruzifix zu sehen ist, knien rechter Hand der Vater mit vier knäblichen Söhnen und linker Hand die Mutter mit vier mädchenhaften Töchtern; während im Sockel des Bildes die Inschrift steht:

Ich Frantz Berlingk mit Frau und Kind,
Herr Christ zu Deinem Kreutz mich find't,
Dein bitt'rer Todt vnd Wunden roht,
Helfen aus Noth, bringen zu Gott.

und unter diesen Votival-Versen ist endlich noch in neuerer Schrift zu lesen:

„Melchior Christian Berling Königl. reitender Förster hat dieses seinem Elter-Vater zu Ehren renoviren lassen 1725.“

Dieser Melchior Christian Berling lebte bis zum Jahre 1716 im Meklenburgischen und zog dann nach Lauenburg, wo er vom Könige von England (gehörte seit 1689, laut Vertrag von 1369, zu Braunschweig) zum Förster ernannt wurde. Seine Frau war Catharina Hennings, und er erzeugte mit ihr den Ernst Heinrich Berling, geboren in Meklenburg 22. März 1708, der nachmals Hofbuchdrucker in Kopenhagen war und mit Cäcilie Christina Gödicke sich ehlich verband, welche beide im Jahre 1748 starben, und als Sohn und Erben des Geschäfts den Hofbuchdrucker Ernst Hendrich Berling hinterliessen, welcher zu Söhnen Johann Christian und Georg Christopfer hatte.

Wir sahen ferner, dass es sowohl in Brabant, als im Westfrieslande zwei Orte gab, die nach den Berlingen genannt sind, und nach der dort üblichen Mundart entweder Berlicom oder Berlikum genannt werden. Doch wir finden auch in der Geschichte der Theologie einen Mann, der in der holländischen Stadt Herzogenbusch geboren und 1601 in dem Haag starb, welcher muthmasslich aus der Familie stammte, welche dem holländisch-brabanter Pfarr-

dorf Berlicom den Namen gegeben, er hiess Balduin Berlicomius und war ein theologischer Schriftsteller. Man könnte uns nun allerdings entgegenen, dass viele frühere Gelehrte und Künstler, wie Karlstadt, Kranach etc. ohne adlich zu sein nach ihrem Geburtsort sich schrieben, dem können wir aber in Bezug auf den Berlicomius entgegenen, dass dieser ja aus Herzogenbusch und nicht aus einem der Berlicom gebürtigt war, und dass übrigens diese Sitte in der 2ten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits abgekommen, weil die Familiennamen schon damals allgemein festgestellt worden waren. Einen noch grössern Beweis für den Adel der Berlicom erhalten wir dadurch, dass wir in der Geschichte der Physik einen Mann finden, der sich van Berlicom wirklich schrieb, um 1656 sich als Schriftsteller berühmt machte, aus dem Haag gebürtigt und ein Enkel-Sohn des Balduin Berlicomius wirklich war. Balduin B. war nach Valorius André (Bibliothek Belgic) Secretär der Regierung von Brabant in dem Haag, wo er auch 1598 sein „Hicrostichon sive catminum ex libris sacris Motaphrasi poetica concinnatorum libri novem“ (mit protestantischen Ansichten) herausgab.

Ferner gedachten wir der normannischen Colonie Englands, Berlington, die, schon ihrer Etymologie nach zu urtheilen, von einem Normannen, welcher Berling geheissen, angelegt worden sein muss. Es gab aber auch eine alte Familie in England, und zwar bereits im 13. Jahrhunderte, die sich Berlington nannte und aus ihr stammten die beiden gelehrten Benedictiner Gregor und Robert Berlington (werden auch oft nach der verdorbenen Aussprache Bridlington geschrieben), von welchen Letzterer

sich namentlich sehr mit der Apokalypse beschäftigte, und Ersterer (der bereits um 1220 lebte) über die Musik und die biblischen Schriften schrieb. Es ist nun allerdings grade mit dem Letztern unsicher, ob er sich nicht bloß nach Berlington, als seinem Geburtsorte, so genannt, weil dies damals noch sehr gewöhnlich war; doch vom Ersteren ist es zuverlässig, dass er aus der alten ausgestorbenen normännisch-englischen Familie wirklich stammte, allein es ist leider ungewiss, zu welcher Zeit er eigentlich lebte. Wenn nun auch nicht grade zu bewiesen werden dürfte, dass der Name der Berlington's identisch mit den Berlings, die mit den Normannen nach England kamen, sein solle, weil man uns darauf entgegen könnte, dass nach genealogischer Regel wohl der verlängerte Name einer Familie stets den Ort, dem sie die Entstehung gaben, (was hier der Fall) bezeichnet, dass sie sich aber selten nur darnach schreiben (was doch allerdings ausnahmsweise grade bei den Berlichingen in Franken der Fall war), so ist es doch unbestritten, dass die Burley, welche sich ursprünglich Burleigh schrieben, was Berligh gelesen wird, identisch mit den Berlings sind. — Ein Vorfahr dieser normännischen Familie, Walter Burleigh, war schon 1275 in England geboren, als theologischer Schriftsteller und Lehrer, sowie sein Schüler der Dun Scot, sowie Mitschüler des William Occa und als heftigster Gegner des Petrus Lombardus bekannt. Er ward nach seiner Rückkehr von der pariser Universität zum Informator des jungen Edward bestellt und lebte noch 1337. — Ein Nachkomme von ihm war übrigens auch der als Staatsmann noch weit bekanntere Günstling Edwards V. und der Kö-

nigin Elisabeth, Cicil William Baron von Burleich, geboren 1520 etc. —

Noch ein anderer Berlingszweig mit dem Endungs-
umlaute auf ich war schon seit dem 16. Jahrhunderte in
Thüringen, welche von der Schweiz herauf, wo die scharfe
Kehllaut-Endung auf ich gewöhnlicher ist, als der Nasen-
laut in ing, gekommen sein sollen; also mit den nachma-
ligen Berlichingen verwandt sein müssen. Die bekann-
testen Glieder dieses Zweiges war 1) Petrus Berlich
Amtmann zu Frauen-Priessnitz, nachmals Landrichter zu
Altenburg und Steuereinnehmer zu Büngel in Thüringen,
dessen 2) älterer Sohn Georg am 20. Mai 1600 daselbst
geboren, 1626 Pastor zu Benndorf und 1643 Superintendent
und 1653 Canonicus zu Merseburg an der Saale ward, und
1671 starb und mehre theologische Schriften hinterliess.
3) Der zweite Sohn des Petrus B. war Burchard Ber-
lich auch zu Frauen-Priessnitz am 23. April 1605 geboren,
ward 1632 Rathsherr und dann Stadtrichter zu Leipzig, er-
hielt wegen seiner juristischen Kenntnisse berühmt den
Ruf nach Dresden als Rath und Kammer-Secretair, ward
1651 Hofrath, 1652 Comespalatinus und starb daselbst
1. August 1670, indem er als Schriftsteller besonders durch
seinen Commentar zur Halsgerichtsordnung Karl V. bekannt
geworden war. 4) Eine Tochter des Petrus B. und Schwe-
ster beider war Susanna Berlich, verehlichte Rath Dr.
Struve, die sich als ascetische Schriftstellerin bekannt
machte und namentlich Mitarbeiterin an Georg Neumarks
„Perlen-Krone des Frauenzimmers“ war. Ein anderes Fami-
lienglied war Matthias Berlich aus Sköhlen in Thü-
riungen 1586 gebürtig, der als Dr. juris in Leipzig lebte

und als Schriftsteller bekannt daselbst 8. August 1638 starb. 5) Lebte schon zu Anfange des 17. Jahrhunderts August Gottlob Berlich, der als Schriftsteller 1684 und 1687 durch sein Buch über die natürlich sphagyrische Weisheit (unter den Buchstaben A. Gottlob B.) sich bekannt gemacht hat. 6) Zu derselben Zeit ward Paul Gottlieb Berlich durch seine biblischen Gedenkreime, welche 1667 zu Jena erschienen, berühmt. —

Die Schweizer Berlinge, die sich aber schon sehr frühe nach dem harten Sprachidiom theils die Berlickchen theils die Berlinken nannten, jedoch in Urkunden Berlikum mit und ohne „von“ geschrieben wurden, sind gänzlich ausgestorben. — Ihr Wappen war ein silberner hauptablanger Streif, im Haupt besetzt mit drei und im ablangen Streifen mit zwei rothen Ringen im rothen Schilde.

Wir kommen jetzt zum Geschlechte der Berling oder Berlingen, später Berchlingen oder Berlichingen in Franken und Schwaben, welches seit dem 13. Jahrhunderte besonders in der Gegend von Windheim und am Odenwalde begütert war. Bucelinus in der Stemmographie führt als den ältesten Ahnen dieses Geschlechts, welcher aus Schwaben stammte, den Arnold Berling oder von Berlingen an, der um 950 lebte. Als Stammvater der jetzt noch bestehenden Linien der Freiherren von Berlichingen in Franken etc. wird Hans von B., „der Froche“*) genannt, von vielen Genealogen angeführt. Die achte Generation dieses berühmten Geschlechts, er-

*) In der allemannischen oder schweizer Bedeutung von frei und muthig, kräftig. —

zeugte aber den so vielfach in der Geschichte der Vorreformation und der damit unabwendbar verbundenen Bauernrevolten gegen Adel und Clerus, und namentlich auch durch seine linke, eiserne mechanische Hand bekannten sowie dem Deutschen Volksheldenbuche angehörenden Gottfried oder Götz von Berlichingen von Jagdhausen zu Hornberg, der Maltheserritter Ludwig Albert von B. blieb 1620 in der Schlacht bei Prag, und Gottlieb von B. fiel in der Schlacht bei Nördlingen 1635. Die ausführlichste Genealogie Dieser von B. die bis zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückreicht, haben Spangenberg, Buorlin, Schamat (Client. Juld. 42), Burgermeister und Biedermann (Odenwald). —

Das Wappen der Berlichingen alt Berlingen ist ebensowenig ein redendes zu nennen, als die der übrigen Berlinge. Sie führen (seit welcher Zeit ist ungewiss, da uns die Siegel Derer vor 1516 nicht bekannt sind), jetzt noch im schwarzen Felde ein silbernes, fünfspeichiges Rad und auf dem gekrönten Helme als Zinner einen sitzenden Wolf mit einem silbernen Lamm im Rachen, während die Helmdecken homogen mit den Schildfarben silbern und schwarz sind. Das ganze Wappen hat eigentlich ein sehr traures Ansehen. Sollte das silberne Rad mit fünf Speichen im schwarzen Felde und der silberne Wolf mit dem Lamme etwa auf die bekannte grossartige Fehde des Gottfried von B. vor 1516 mit dem Erzbisthum Kurmaynz, das ein silbernes Rad mit sechs Speichen im rothen Felde führt, eine historische Anspielung sein? — Wir wollen noch jetzt nicht darüber entscheiden, bis uns genaue Siegel der Berlichinge aus dem 13., 14. und 15.

Jahrhunderte zugegangen sein werden. — Dass übrigens das jetzige Wappen der Berlichingen nicht das alte Familien-Wappen ist, kann man schon aus der Familiensage vermuthen, dass es eigentlich das Wappen der Stammutter sei, die aus der Familie Landrad (Holzrad) stammte. Uebrigens ist der Freiherrntitel dieses Geschlecht seit undenklichen Zeiten bekannt. Bereits im Jahre 1488 waren sie Freiherren, wo am 8. Juli Kilian Ritter von Berlichingen (Berlingen) vom Kaiser Friedrich III. das Vorrecht erhielt, für sich und seine, sowie seiner Vettern und Brüder Nachkommen, den bis dahin mit Silber gekrönten Helm mit Gold krönen, sowie mit rothem Wachse siegeln zu dürfen (eine für die damalige Zeit ausserordentliche Begnadigung), welchen Gnadenbrief Kaiser Maximilian I. 1489 (25. August) als römischer König von Neuem bestätigte. Auch erhielt Joseph Friedrich Anton Freiherr v. B. 7. Januar 1815 vom Könige Friedrich I. von Württemberg für sich und den jedesmaligen Aeltesten der Familie den Grafentitel, welches Prärogativ jedoch die v. B. bisher noch nicht benutzt haben. Die Verschiedenheit des Wappens, das Rad mit 5 oder 6 Speichen und die Richtung des Wolfs, ist nur durch die Wappenmaler geschehen. —

Wir erwähnten bereits, dass in Oberitalien von dem alten Geschlechte der Berlinge nicht nur topographische Spuren sich vorfinden, sondern auch Zweige (als Nachkommen der Urheber dieser Spuren) eines Geschlechts schon im Mittelalter und noch in der Neuzeit daselbst vorkommen, die unter den Namen Berlinger, Berlingerius, Berlengcrius, Berlingero und Berlingherius

oder Berlinghieri sich berühmt machten, und als alter Adel angesehen waren (vergl. Seite 19). Wir erwähnten ferner auch, dass ausserdem aus diesen Berlingszweigen, die unbedingt durch die Normannen, wie wir baldigst sogar noch mehr überzeugt sein werden, dorthin gekommen waren, mehre berühmte Leute hervorgegangen sind. Ja, sogar die alten Dynasten und spätern Grafen und Markgrafen von Ventimiglia oder Vintimille*), von denen auch einige nach Sicilien gekommen, waren Normannen aus dem Geschlechte Berling, weshalb auch einige derselben noch den Beinamen Berlingerius oder Berlinghieri im 17. Jahrhundert, führten. Uebrigens müssen diese Berlinghieri von Vintimille selbst mit den Fürsten von Monaco, aus dem alten normännischen Hause des Grimoaldi und Ansgothe seines Sohnes und anderen hohen Häusern des gothisirten und normannisirten Italiens verwandt gewesen sein, wovon sich wohl Spuren finden, die man aber wegen der Unvollständigkeit der Genealogie vor dem 10. und 11. Jahrhunderte nicht genau verfolgen kann.**)

— Berühmt wurden aus dem Geschlechte der oberitalischen Berlinger besonders folgende:

Marsilius (nach Andern Francisco) Berlingerius ein Sohn des Nicolav Berlingerii, war Günstling des Herzogs Friedrich von Urbino, dem er auch sein Lehr-

*) Ihre Genealogie reicht bis in das 10. Jahrhundert zurück und ihre Taufnamen sind auch sämmtlich nordisch. —

***) Die Mehrzahl der hohen Adels-, Grafen- und Fürstenhäuser Italiens sind überhaupt nachweisbar aus normännischen Familien entstanden.

Gedicht in italienischer Sprache über die Geographie des Ptolomäus: „Geographia in terza rima Fir 1482“, in 6 Büchern, sowie seine in Kupfer gestochenen Landkarten dedicirte. Ein anderer Berlinger, der sich mit der italienischen Endung Berlinghieri schrieb, war Camillo B., Maler und Kupferstecher, zu Ferrara, 1596 geboren und 1635 gestorben, welcher ein Schüler des berühmten Carlo Boroni war, und sich besonders durch 4 Blatt gestochene Landschaften als Künstler bekannt gemacht hat. Einer der berühmtesten der italischen Berlinger war Carolus Berlingerius, der 46. Erzbischof zu St. Severina in Calabrien, welcher aus der berühmten adlichen Familie der Berlinger zu Crotona stammte. Er war ursprünglich Advocat zu Neapel, trat aber daselbst in den geistlichen Stand, begab sich hierauf nach Rom, wo er anfänglich Auditor beim Kardinal Caraffa war, endlich unter Pabst Innocenz XI. im Jahre 1679 zum Kardinal selbst erhoben ward, und im Jahre 1719 im 65. Jahre seines Alters zu St. Severina das Zeitliche segnete. Er war überdies sogar im Auslande berühmt, so dass selbst die französischen Bischöfe in der Constitutionssache sich an ihn wendeten und sich deshalb seinen Rath erbaten. (Vergl. Ugellus Italia socra Tom. IX. S. 491.)

Auch in Unteritalien, in dem Neapolitanischen und sogar auf der Insel Sicilien kommen Berlinger vor. Einer derselben war der durch seine Biographie des heiligen Catald, Bischofs von Tarent, (Acta Sanctorum 10. Maii) bekannte Berlengerius, welcher bereits um 1500 gelebt haben mag. — Ein anderer Berlingherius war der berühmte sicilianische Orator und Dichter, der gewöhnlich

sich Vigintimillius deshalb schrieb, weil er dem Zweige des vornehmen Grafen-Geschlechts Vintimille zu Palermo angehörte. Er beschäftigte sich viel mit biblischer Paraphrasiologie, und starb am 24. Nov. 1639. — Zwei andere aus derselben Familie schrieben sich meist Vintimille ohne Zusatz des Berlingberius. — Jacobo V. ward als Kind bei der Belagerung von Rhodus 1522 von Georg de Vomzellas, Commandeur von la Torette vom Tode gerettet, von diesem mit nach Frankreich genommen, wo er eine gelehrte Bildung und feine Erziehung erhielt, und endlich Königl. Parlamentsrath zu Dijon ward. Er ist als Schriftsteller in der Philologie und Genealogie besonders Siciliens und seiner Familie bekannt, und starb 1582. Ein noch anderer dieses Namens Johann schrieb sich stets Vigintimilius, war des Orators Neffe, und 1624 zu Messina auf Sicilien geboren, hat in verschiedenen Branchen der Wissenschaft, namentlich als Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Neapel, vorzüglich in der Geschichte Siciliens und in der italischen Poesie geschriftstellert, und starb am 3. October 1665 zu Palermo. —

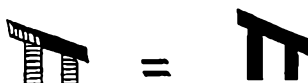
Wie diese Berlinger nach Unteritalien gekommen sind, ist leicht zu erklären, da die Normannen doch bekanntlich bis dahin ihren Zug genommen, nun auch ihre Herrschaft bis dorthin ausgebreitet und am Meisten befestigt hatten. Interessant aber ist, dass durch diese letzten 3 Berlinger erst recht bestätigt wird, dass ein Zweig derselben als Grafen von Vintimille in Italien erscheint, deren Stammväter nach ganz zuverlässigen Nachrichten edle Normannen waren. Dadurch ist zugleich auch die Bestätigung gewonnen, dass die Berlinge wirklich nor-

männischer Abkunft sind, Schweden oder Norwegen für ihr Urvaterland betrachten müssen, und, wie wir schon oben angedeutet, von dort aus durch die Normannenzüge über den Continent und die Insellande von Europa, vornehmlich nach Friesland, Brabant, England, Spanien, an die Küsten von Portugal, nach Ober- und Unteritalien, sowie nach der Schweiz, und Süd- und Mitteldeutschland als altnordischer Adel, der nächst dem slavischen für Deutschland als der älteste betrachtet wird, verpflanzt worden sind. —


Die zu Lund in schwedisch Schonen und in Dännemark lebenden Berlinge, die seit geraumer Zeit keinen wesentlichen Gebrauch von ihrer Adels-Prärogative gemacht, stammen, wie namentlich, nach einem noch bei der Familie noch vorhandenen Briefe des Georg Christophorus Berling in Kopenhagen vom 1. Februar 1764 an den Hofkämmerer Carl Gustav Berling in Schweden zu urtheilen, von einem aus Polen zurückgekehrten Berlin'ski ab. Mehre derselben haben sich als Beförderer der edelsten aller menschlichen Künste, der Buchdruckerkunst, welche die von der Erde entwichene Wahrheit wieder in den Schooss der Menschheit zurückführte, hinlänglich seit einem Jahrhunderte bekannt und verdient gemacht, und aus deren Mitte steht sogar ein Glied den Stufen des Dänischen Königsthrons sehr nahe. Diese führen ein Wappen, dessen Schild, hinsichtlich seiner Blasonnirung ein hohes Alter verräth, dessen Zinner jedoch, worauf sich auch die auf einem noch vorhandenen Petschafte, das aber höchstens aus dem vorigen Jahrhunderte stammt, befindliche Devise: „Ob fructus ardua scandit.“ G. C. B. beziehen soll,

von späterer Erfindung sein muss, da es unbedingt eine falsch aufgefasste Namens-Etymologie berechtigen will. Auf dieses Helm-Zinner kommt übrigens in der That auch gar nichts an, da so die meisten Zinner-Bilder der Adels-Wappen von sehr später Erfindung und meist voller Phantasie der Wappenmaler oder Wappenführer, welche theilweise alte Familien-Sagen dadurch versinnlicht sehen wollten, sind. Denn bei den Fürsten kommen die Zinner zuerst in der Mitte des 13. Jahrhunderts vor, während sie beim Adel selbst zu Ende des 14. und zu Anfange des 15. Jahrhunderts auf Siegeln gewöhnlicher wurden. Ja, erst nach der Einführung der Helmvasen (Helmfässer oder Fasshelme), welche auf den ursprünglichen Kettelhut (sowie ihn die Kranzen von Geispoltsheim im Schilde haben) oder der mit dem Kettelhemd, (Panzerhemd Vaipenrock) zusammenhängenden Kapuze gestürzt und aufgebunden wurden, sind die Zinner gewöhnlich geworden, und dienten zugleich, namentlich in Deutschland, wo man weniger den theuern ausländischen Federschmuck liebte, zum Schmucke des Helmvases, während sie aber auch im Kriege bloß von den Fürsten und vom Adel nur im Thioist (Turney) getragen wurden, um sich dadurch bei verdecktem Gesichte schon von fern kenntlich zu machen. — Das Berling'sche silberne Schildfeld hat einen rechten Schrägbalken in rother Tinktur, welchem unterhalb zwei blaue Pfähle eingefügt sind. Diese einfachen Schildbilder aus Balken und Pfählen gebildet, sind sehr oft aus monogrammatischen Zeichen gebildet, welche Zeichen wie bekannt als Unterschriften selbst von den Fürsten und deutschen Kaisern bis in das 12. und 13. Jahr-

hundert herab gebraucht wurden, und diese Wappenschilder tragen eben deshalb den Beweis des höchsten Alters der Wappenbildung an sich. — Gerade mit dem Berling-schen Schildbilde könnte dies der Fall sein, denn die Berlinge stammten ja aus dem Vaterlande der Runen, und betrachtet man genauer die Form der Lage des Schrägbalkens zu den untergefügten Pfählen, so fällt den Alterthumskennern sofort das Bild oder der Charakter der Rune „Ur“, welche V bedeutet ein.













Wir wissen nun bereits, dass die eigentlich ältesten Normänner, die Gothen, statt des Bar oder Ber, (der Freimann) Vair oder Wair, und nach ihnen auch die Spanier sogar, welche viele Eigenthümlichkeiten und Worte der gothischen Sprache in die ihrige aufgenommen und bewahrt haben, meistens noch jetzt, besonders in dem Idiom von Altcastilien und Andalusien statt Baron — Varon, sowie theilweise für Berlanga, Barlinga auch Verlanga sagten, und dass selbst die alten und neuen Oberitalier statt des von Galliern gestifteten Berona seit vor Livius Verona sprachen. Könnte man daher nicht mit grossem Rechte annehmen, dass die ältesten Berlinge — weil sie doch ursprünglich als Gothen Vairlinge oder

Wairlinge geheissen? — Das  als den Anfangsbuchstaben ihres altgothischen Namens der endlich im Normännischen und Altdeutschen in Barling und Berling sich gestaltet hatte, in ihr Wappenschild

wie sogar gar nicht ungewöhnlich war, aufgenommen haben. — Wer uns besser belehren kann, thue es ja; ein blosses grundloses Behaupten jedoch, dass es nicht so sein könne, kann in gelehrten Untersuchungen nie gelten.

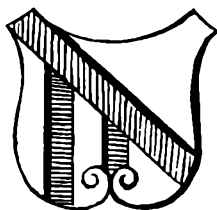
Eine Andeutung zu dieser heraldischen Conjectur haben wir gewissermassen schon in den beiden vorher S. 46 u. 47 angeführten Wappenschildern der Lauenburger Berlinge, welche ebenfalls den Runen ähnliche Zeichen im Wappen führten. Und man könnte dadurch fast auf die Vermuthung kommen, dass es bei den Berlingen früher gewöhnlich gewesen, die Namenschiffre in das Schild zu nehmen:*)

denn das Zeichen  in dem Wappenschild des Frantz Berlingk könnte leicht aus den gekehrten Runen  (eigentlich ) für F, und  oder  für B. entstanden sein, sowie das Zeichenbild  im Wappenschild des H. Ditrich Berlingk aus den Runen    monogrammatisch gebildet, doch durch den Künstler, der die gedachten Votiv-Gemälde schuf, genial etwas umgestaltet worden sein. Wir lassen uns jedoch gern von wirklich Sachverständigen durch gewichtige Ueberzeugungsgründe belehren, da wir wohl die Vorkönnnisse

*) Dies war z. B. bei Reding gewöhnlich, sie führten R. im Wappenschilde, auch hatten die Dobritsch ein mit einem Bande umschlungenes Z. in der alten Form  die Kladrubsker ein N und die Mosenau ein dreifarbiges S etc.

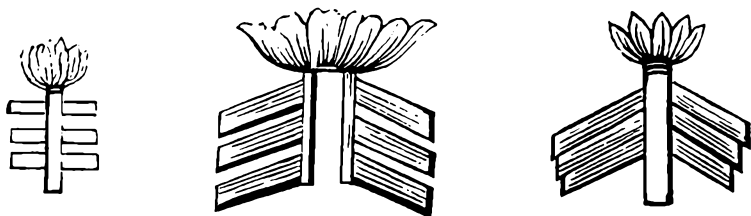
in der Monographie aus Tausenden von Beispielen (an Künstlermonogrammen und Steinmetzzeichen) kennen, aber doch viel zu wenig Kenner der Runegraphie sind, auch über derartige Gebräuche der Nordländer keineswegs behauptend uns aussprechen möchten. — Conjecturen sind übrigens in der gelehrten Forschung erlaubt, und oft hat schon die unsinnigste Conjectur eine tiefere Forschung geweckt, und wenn auch nur zum fernen Ziele hingewiesen.

So viel bleibt gewiss, dass das Berling'sche Wappen in der vorliegenden Schildblasonnirung



sehr alten Ursprungs sein muss, und zwar weit älter, als die der andern schwedischen Berlinghe, die einen Arm mit Anker im Schilde correspondirend führen, welche Bilderei eher einer Begnadung ähnlich sieht, die dieser Zweig der Berlinge aus irgend einer Ursache erhalten haben könnte; zumal auch deren Zinner gewissermassen darauf hinzudeuten scheint, wie wir schon oben erwähnt haben. — Das Zinner zu dem berlingschen Wappen in Dänemark ist bei der alten Einfachheit des Schildes unbedingt entweder durch künstlerische Lizenz oder durch die Phantasie des Wählers der Devise nach einer fälschlichen Deutung des Namens erst später erfunden, was jedoch, da es nur zu häufig vorkommt, wie z. B. bei den Pflugken, Schwantitzen, Vitzthum, von Eckstädt etc. etc.

uns keineswegs stören darf. Das frappanteste Beispiel von Zinner- (oder Helmkleinod-) Veränderung ist, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, die bei den Wappen der alten Markgrafen von Meissen, diese hatten ursprünglich je drei abwärtsgekehrte Schiffblanken an zwei Rippen mit aufgesetztem Federwedel, etwa in dieser Form welche gleichfalls schon in früher Zeit sehr variierte:



Doch nachdem der Markgraf von Meissen vom Kaiser 1330 mit dem sogenannten Judenschutze*) begnadet worden war, so nahm er nachgehends den „Judenkopf“ (Gestalt der Juden im Mittelalter mit dem sogenannten gesetzlich vorgeschriebenen Judenhute und darauf die sogenannte „Flamme“ und Wedel von Plaumfedern)



oder später



*) Die Juden waren des heiligen römischen Reichs Kammerknechte, durften nur vom Kaiser besteuert werden, und dieser erteilte Lieblingsfürsten des Reichs unter Bedingungen in ihrem Bereiche den „Judenschutz“, womit auch das Recht sie zu besteuern verbunden war.

als Zinner auf das unverändert gebliebene Wappenschild Meissens, der schwarze, zum Raube geschickte Löwe im goldenen Felde an. —

Das zuletzt S. 63 beschriebene Berlingsche Wappen ist überdies schon vor mehr denn 100 Jahren, bereits von dem Dänischen Hofbuchdrucker Ernst Hendrich Berling geführt, und sogar, wie es häufig im 16. Jahrhundert Sitte war, von ihm auf die Bücher, die er druckte, gesetzt worden, was wir namentlich auf dem Titel des Buchs ersehen können: „Christoph Semlers Hellige Skrift Antiquiteter, fordansket af A. A. Roggenkamp. Kiöbenhavn 1743.“ und ebenso auf dem Titel des Buchs: „Pauli Christoph. Hoepfneri Hierosolyma Antiqua, fordansket af A. A. Roggenkamp. Kiöbenhavn 1743.“ Ebenso führten dessen Söhne Johann Christian Berling und Georg Christopher Berling, welche das Geschäft des Vaters, die Hofbuchdruckerei in Kopenhagen, gemeinschaftlich fortsetzten, ein Signet mit demselben Wappen. Ueber die wirkliche Führung des gedachten Wappens und Signets legt sogar ein am 30. Januar 1764 urkundlich vom Rathe zu Kopenhagen ausgefertigtes Instrument Zeugniß ab. —

Hinsichtlich der Wappenbildungen und Umbildungen im Allgemeinen, welche erstere eigentlich beim Adel erst zwischen dem 13. und 15. Jahrhunderte geschahen, während bei den Fürsten bereits zu Ende des 12. Jahrhunderts sich die Wappen dürftig auszubilden begannen, gestatten wir uns nur noch zu bemerken, dass namentlich die sogenannten „redenden“ Wappen, welche stets, hinsichtlich ihres Alters, Etwas verdächtig zu sein pflegen, oft sehr verfehlt sind, weil sie meist erst in einer Zeit geschaffen

wurden, wo man die wahre Bedeutung des Wappens nicht mehr kannte.

Als Beispiele mögen uns zuerst die Wappen Derer von Gablenz und von der Gabel dienen, welche beide ihrem Urstamme nach nicht deutsche Geschlechter sind, sondern alt-slavischen Ursprungs. — Sie sollten daher statt der Gabeln einen Apfel oder Aepfel eigentlich im Schilde führen, weil sie ursprünglich Gablecny und p'Gablko, zu deutsch vom Apfel oder von Aepfler hiessen. —

Richtig haben dagegen die Vitzthume von Apolda den Apfelzweig im Schilde, da sie und ihr Stammort Apolda in Thüringen von dem altdutschen und gothischen Aphaldriu, Apfelbaum, den Namen führen. — Ebenso ist das Wappen Derer von Könnritz und Könder ganz verfehlt, welche beide Trink-Kännchen im Wappen führen; die ältesten Spuren von beiden Wappen besitzen wir leider nur aus dem 15. Jahrhunderte. Erstere, welche urkundlich alt Kuenritz und später erst Commeritz hiessen, und ebenfalls slavischer Abkunft sind, in der Namensetymologie nicht vom slavischen Worte Konwar, der Kannengiesser, und Konwice, die Kanne, sondern vom slawischen Worte Konjrnik, der Stallmeister, oder vom slavischen Konir und Kunir, der Pferdehändler, und der Ortsendung auf ice, itz, icze, also Koniriçe, d. h. der Ort, wo Pferdehandel getrieben ward, abzuleiten. — Letztere waren dagegen ein nach Meissen verpflanztes süddeutsches Geschlecht und hatten ihren Namen von könden, statt verkündigen, wonach Könder soviel als „Herold“ hiess; wie die „Kannen“ in ihr Wappen gekommen, ist nur durch eine falsche Ety-

mologie des Worts zu erklären. - Wir könnten noch bei Weitem mehr Beispiele für diese unsere Behauptung beibringen; doch würde es uns nur viel zu weit führen. —

Die Verschiedenheit der Wappenbilder bedingt ebensowenig, als die Verschiedenheiten in der Namensbildung, die, wie wir sahen, meist vom Sprachidiom der Gegenden abhängen, in welche sich verschiedene Glieder einer Familie wendeten, eine Geschlechtsverschiedenheit, obschon es von vielen Namen historisch erwiesen ist, dass adliche Familien eines Namens, oder Namensklanges, welche nicht nur in verschiedenen Gegenden vorkommen, sondern oft sogar aus ein und demselben Lande stammen, dennoch von ganz verschiedenem Geschlechte- und Namensursprunge sind. — Es kann Beides in der Genealogie weder einen Maasstab bedingen, noch weit weniger eine Entscheidung abgeben, noch auch nur im Mindesten den gewonnenen und streng historisch gefolgerten genealogischen Zusammenhang, obschon er sich nur scheinbar herausstellt, stören, wenn verschiedene Zweige eines zuverlässig ursprünglich gleichen Stammgeschlechts ganz verschiedenartige Wappenschildbilder haben, und noch weit weniger, wenn sie blos verschiedene Zinner auf dem Helm führen.*) — Wer die Geschichte der alten Wappenverleihungen kennt, lässt sich durch solche heraldische Abwei-

*) Historisch bekannte Kleinodsveränderungen sind bei Denen von Zorn, Mühlheim, Mönch, Nothhaften, Dobschütz, Gottschalkowsker, Köhler, Krösig, aus dem Winkel, Trautenberg, Wilden, Treubel, Gurtler etc. Man findet sogar, dass Einer und Derselbe zu verschiedenen Zeiten verschiedene Zinner gebraucht.

chungen, die oft bloss Spielarten zu sein pflegen, nie beirren, wenn er hinlängliche genealogische Spuren findet, die historisch zugleich haltbar sind. — Denn die Wappenverleihungen geschahen seit den Karolingern, und namentlich seit den sächsischen Kaisern, wo sie sich recht eigentlich erst auszubilden begannen, und wo namentlich der Grund zur nachmaligen Heroldskunde gelegt ward, in Italien sogar als in Frankreich, Deutschland etc. etc. stets durch die Könige und Kaiser, sowie nächstdem durch die Herzöge und mächtigsten Fürsten, besonders nach Ausbildung der speciellern Hoheitsrechte und Lehnsbefugnisse, entweder nach Siegen oder bei Festen, Turnieren, Vermählungen etc. und es bildete sich so allmählich auch neben dem freien oder Adelsstande, der den ersten Soldatenstand bildete, der Ritterstand aus, der eigentlich über alle Klassen des Adels erhaben stand, so dass selbst geborne Grafen und Fürsten noch nichts galten, bevor sie noch nicht den Ritterschlag, der ebenfalls nur nach Verdienst bei besondern Gelegenheiten ertheilt ward, empfangen hatten. — Dieser Ritterschlag wirkte gleichfalls auf die Wappenbildung und daher kam es, dass die Ritter jeder Familie meist ein von dem Urwappen etwas verschiedenes hatten, was sich sogar vererbte. Die Wappenverleihungen geschahen überdies auch meist ganz nach der Willkühr der Verleihenden, so dass oft Glieder einer Familie ganz verschiedene Wappenabzeichnungen und damit verbundene Adelsprärogativen erhielten, wozu eben die Gelegenheit, bei der es geschah, stets die Norm gab, oder die Verdienste und Thaten des Empfängers und die ihnen dafür ertheilten Lehne gerade dazu die Veranlassung gaben. — So entstand z. B. das herzoglich sächsisch-

Askanische Wappenschild. was jetzt noch das Königreich und die Herzogthümer Sachsen führen, allein dadurch, dass der Kaiser bei Belehnung Bernhards, Grafen von Aschersleben (Askaniens), auf dessen Schild mit den Ballenstädter Abzeichen, 5 schwarze Balken im goldenen Felde, die Herzogenkrone schrägrechts aufging, wodurch der fälschlich sogenannte „Rautenkranz“, der zu mancherlei albernen Fabeln Veranlassung gab, in das sächsische Wappen kam. — Bei solchen Wappenverleihungen veränderte man ferner, entweder die Farben der Bilder oder Abzeichen ihrer bisherigen Wappenschilder oder Zinnern, oder bloß die Stellung derselben, oder sie wurden endlich durch mancherlei Zusätze und Zierrathen verändert. — Wappenveränderungen durch Verkehrung oder Verstellung der Bilder und Figuren, oder durch Hinzufügung von Beizeichen, nahmen aber auch sehr oft die verschiedenen Linien einer Familie mit Absicht zur Unterscheidung vor, wovon eine Unzahl von Beispielen historisch sogar bekannt ist. —

Beispiele davon, wie man übrigens die Bedeutung der Namen schon im Mittelalter missverstand, sind schon beigebracht, aber noch nicht erwähnt worden, dass man namentlich in den Städtewappen, um sie redend zu machen, in dieser Beziehung viel Unsinn beging. So wählte man für die Städte Bern, Bernburg, Beraun etc. Bären in deren Wappenschilder, weil man ihre Namens-Entstehung vom Bäre ableitete, während doch diese von Bar oder Ber, frei, vornehm, glänzend, abzuleiten sind, so dass Bern und Bernburg eigentlich soviel als freie Stadt, freie Burg heisst, und das slavische Beraun, von Berau Steuer, Zoll,

soviel als Zollstätte bedeutet. Der Stadt Pirna gab man albern genug, den Birnbaum in das Wappen, während dieser Name im slavischen Verun, d. h. Waschplatz, lautet. Uebrigens ist bemerkenswerth, dass bei Bern auch der Umlaut Ver vorhanden ist und es von den Italiern Verona Suizzera oder Helvetica genannt wurde, und dagegen Verona in Italien stets bei den alten Deutschen „lombardisch Bern“ hiess, weshalb auch der Denarius veronensis im Mittelalter unter dem Volksausdrucke der „Berner“ oder „Bernäer“ vorkommt, und ebenso Theodorich der Grosse, in der deutschen Sage Theodorich von Verona, bei den Deutschen „Diethrich von Bern“, oder als wilder Jäger in der süd- und mitteldeutschen Volks- sage der „Bernditrich“ genannt ward. Selbst die Stadt Bonn hiess im Mittelalter Antiqua Verona, und wir selbst besitzen noch ein Siegel, worauf Bonn „Antiqua Verona, nunc Bunnia dicta“ genannt wird; die neue Form Bonn nämlich ist erst aus Baronia, d. h. die freie Haupt- stadt entstanden, woraus das Volksidiom endlich Bunnia bildete. —

Mit Gewissheit ist zu behaupten, dass die sogenannten „redenden“ Wappen nur dann zuverlässig sind, wenn sie auf Signetten vor dem 14. Jahrhundert sich zeigen, da seit dem Beginn dieses Jahrhunderts schon eine grosse Abschweifung in den Abbildern der Wappen geschah, und das damals tändelnde Ritter- und Sängertum sich so manches Beliebte und Phantastische in der Erfindung der Wappen-Abzeichen erlaubte. Erlaubte sich doch ein König von England (Edward III. im Jahre 1350) ein Frauenstrumpfband mit der Devise: „Honny soit qui mal y pense“ zum höchsten

Reichsorden zu erheben; wie noch weit mehr geschah dies mit den Wappenbildern und namentlich mit den damals immer gewöhnlicher werdenden Zinnern, die oft durch die Launen einer Dame umgestaltet oder den Damen zu Liebe ausgeschmückt, oder endlich sogar durch die üble Stimmung eines Lehnsherrn gegen ein einzelnes Familienglied eines Adelsgeschlechts entstellt wurden.— So führen die Batory und Dorndorf einen Arm, der Tulpen darreicht, die Volkersdorfe einen zum Turnier reitenden Ritter, die Habel eine Flachsbreche, die Straubing einen vollständigen Pflug, Lanoschad eine Harfe, Schaden von Mittelbibrach einen Hühnerschlag, die Steger zu Ladendorf, zwei auf einem hölzernen Brückchen sich beegnende Hähne, die von Sala ein gekröntes Damenbild, Stählin von Storksburg einen steigenden Falken mit der Haube, die Trainer einen mit Locke bekleideten Hund, Janorinsky, ein männliches Brustbild mit Eselohren, die Gutten, einen Fisch mit Hirschgeweih etc. Den ächten historisch gebildeten Heraldiker, der allerdings mehr als ein blosser Siegelackabdrückesammler von der Heraldik und ihrer allmählichen Ausbildung verstehen muss, können daher Verschiedenheiten der Wappen alter gleichnamiger Familien, die historisch nachweisbar eines Urstammes sind, nicht stören, zumal er dabei den Gang der Geschichte aller Länder nach den einzelnen culturgeschichtlichen Phasen und nach den staatlichen Abwechslungen, sowohl in Rücksicht der Fürstenhäuser, als auch hinsichtlich der davon abhängigen Adelsgeschlechter gründlich zu erwägen gelernt hat. --

Wir halten es jedoch gewissermassen für nöthig, hinsichtlich der Verschiedenheit der Wappen für einen und

denselben Adelsmann in verschiedenen Gegenden die auffallendsten Beispiele hier noch besonders aufzuführen, wobei wir allerdings nicht streng behaupten wollen, dass durchgängig alle Familien eines Namens sich unbedingt auf einen Stamm zurückführen lassen. — Bei vielen, ganz alten Familiennamen ist es allerdings mehr mit bald grösserer, bald grösster Gewissheit anzunehmen, als bei Geschlechtern, deren Genealogie nicht weit über das 15. Jahrhundert hinaufreicht, wo schon bürgerliche Leute oder Familien geadelt wurden. — Es bleibt übrigens meistens mehr oder weniger in der Wahrscheinlichkeit, indem man nur sehr wenige ganz alte Freiherrnfamilien oder Adelsgeschlechter wirklich bis zu ihrem Urstamme, der, wie wir schon früher andeuteten, in dem Nebel der Urzeit der europäischen Völkerbewegung und der dadurch bedingten neuen europäischen Culturanfänge, vom 7. bis zum 10. Jahrhunderte, verborgen liegt, mit einiger Zuverlässigkeit verfolgen kann.

So giebt es von dem alten nordischen Geschlechte der Adler Zweige in Dänemark, Schweden und Deutschland 3 Familien mit verschiedenen Wappen, von dem Adelsnamen Arnold Familien in Schlesien, Franken, Baiern, Tyrol mit verschiedenen Wappen, die muthmasslich eines Stammes sind. Bellin heisst eine Familie in Pommern, die ein ganz verschiedenes Wappen von dem der Bellin in Meklenburg hat. Unter dem Namen Berg giebt es 21 wappenverschiedene Familien, Bergen 4, Berk 3, Bruno 7, Eberhard 4, Eberstein 2, Eck 6, Eckers 3, Fuchs 30, Fürst (alt Vörst) 5, Hofer 6, Hofmann (alte Geschlechter) 9, Leuchtenberg 4, von der Linden 3, Metternich 3, Münch (alte Geschlechter allein) 10, Münster 5,

Otten 3, Platten (altnordische Geschlechter) 11, Rose und Rosen 3, Schaumburg (werden oft „Schomburg“ und Schonenburg geschrieben) 2, Schönau 3, Schönberg (nur wirklich alte Familien unter grosser Schreib- und Klangverschiedenheit nach den Idiomen der Länder, wo sie ansässig waren, als Schomberg, Schoenberg, Schenberch, Schoemberg, Sconberg, Sconenberg, Schönenburg, Schöninburg, Schurnberg, Schornburg, Schoumburg, Schömberg oder Schaumeberg, in Frankreich Belmont, in Italien Bellemonte) 15, Schönbürg (die auch früher „Schonberg“ sich meist schrieben) 2, Schütz (nur die ganz alten Familien) 25, Schwab 12, Thun 3, Trapp, Trappe 3, Türck, Türke, niederdeutsch Tork 7, die unbedingt, trotz aller Wappenverschiedenheit, eines Stammes zu sein scheinen, Waldau 8, Walther (nur, die ältesten) 8, Weissenbach, Weissbach, Wittenbach, (niederdeutsch) Wissepecken, Wispach 3, Werder, Werther, Werthern (auch in lateinischen Urkunden „de Insula“) 6, Wiedemann und Widmann (nur alte) 8, davon allein 3 Familien in Schwaben, Winckler 4, (nur die alten Familien), Winter (die ältesten mit verschiedenen Lebensbezeichnungen durch von, zu und auf verbunden) 15, und endlich Zollner oder Zöllner (ebenfalls nur alte Adelsfamilien mit verschiedenen Wappen) 13; auch die Hohen-Zollern heissen alt bloss Zollern oder Söllern. —

Der älteste Adel im 10., 11. und 12. Jahrhundert führte nur dann das von oder auch zu, wenn er kaiserliche oder kirchliche Lehne besass und wenn sie sich als unmittelbare Nutzniesser und nicht als Mitbelehnte oder Descen-

dentem darnach nannten, als: Elfrikus zu Sulpa 1029, Swiner von Grobeze 1135, Swarger von Burna 1185, Wonter von Carbach 1140, Conrad von Eckstede etc. — Hatte dagegen ein Freier in der ältesten Zeit der deutschen, fränkischen lombardischen und normännischen Staaten eine wirkliche Hofbestallung oder sogenannte Erbämter, aber keine Lehne, so schrieb er sich stets nach seiner Würde oder Beamtung, als: Erinenold der Cämmerer 993, Linnon der Schenk 974, Reginhard der Schenk 1039, Conrad der Vicedom 1137, Billung der Vicedom 1156, Conrad der Schenk 1144, Draghod der Marschalk, d. i. Hofmarschalk (Stallmeister) 1144, Embricho der Vicedom (Oberhofmeister, höchste Charge) 1192, Folker der Cämmerer 1142, Marquard der Truchsesse (Ober-Hof-Küchen- und Tafelmeister) 1195, Bertram der Schenk 1217 etc. etc. — War der Freie dagegen kaiserlicher Vasall und hatte kein Lehen, wie es auch meist bei solchen der Fall war, die nachgeborene Söhne von Bars oder Odelingen waren und auf „eigene Kost und Abenteuer“ (wie es in alten Urkunden heisst) ein Corps oder Mannen, die als Freie in dessen Sold gingen, stellen konnten, so schrieben sie sich auch nicht nach den Lehnen ihrer Väter, sondern blos Vasall, z. B. Friedrich Vasall 945, Gumbert Vasall 988, Ramvold Vasall 912, Renigald Vasall 785, Burcard Vasall 788, Dioso Vasall König Otto's 995, Rodolf Vasall 1039, Walter und Warmond Vasallen 785, Walo Vasall 986 etc. — War ein Freier ferner Reichs- oder Provinzial- oder Kirchenministeriale (d. h. freier Dienstmann auf königl. Pfalzen etc.), so schrieb er sich ebenfalls nicht oder nur selten und erst in späterer Zeit nach dem Lehne seiner

Familie, sondern einfach Ministeriale und zuweilen auch mit dem Beisatze der kaiserlichen etc. Pfalz oder Veste, die er zu heschützen hatte, als: Arnold der Reichsministerial 1145, Burchard Ministerial 1134, Martin und Volcwin Ministerialen von Crossen, Arnold Ministerial von dem neuen Schlosse 1185 etc. War er ein freier Ritter oder miles, was in der ältesten Zeit dasselbe war, so schrieb er sich ebenfalls meist ohne Beisatz des eignen oder Familienlehens: Suvo Ritter 1104, Piso Ritter 1114, Altmann Ritter 1119, Brunercko Ritter 948, oder Altmann miles 1100, Alman miles 883 und 891, oder auch nach der Burgwart, wo er bedienstet war, z. B.: H. (bedeutet stets Heinrich) Miles de Gozin und Henricus Scop (Schaf) de Golzin etc. Freie, Freiherrn endlich, welche gar keine Bedienstung im Reiche hatten und wenn sie auch Lehne besaßen, so schrieben sie sich (in alter Zeit, besonders auch wenn es Fremde waren) meist nur mit dem Beisatze „ein Freier“ oder „nobilis“ oder „nobilis homo“, als: Bor ein Freier 1071 (war ein Slave und in Sachsen begütert, später hiessen sie von Boren und Bora und aus ihnen stammte Luthers Frau, Katharina v. B.), Günther nobilis 914 und Güntherus nobilis homo 1008 etc.

Alter Adel schrieb sich übrigens auch noch bis auf die neueste Zeit herab ohne von und dies sollte gerade das hohe Alter solcher Familien anzeigen. Besonders thaten dies bis fast zur neuesten Zeit, wo allerdings das von (nachdem der meiste Adel schon verarmt und die wirklich alten Familienlehne an Andere von adeliche in bürgerliche Hände zum Theil gekommen waren) das durchgängige Adelszeichen (weil Viele kein anderes

als dieses nichts mehr sagende V o n , namentlich kein Vermögen und keine Lehne mehr hatten) ward, z. B. die Alden, Aisch, Birkicht, Bock, Brodel, Cily, Crafft, Daun, Eberhardt, Fug, Fürst, Galen, Gawen, Gesler, Götz, Haak, Harstall, Hund, Jordan, Klüx, Kolb, Kress, Kuhl, Pflugk, Lang, Palm, Penz, Poik, Reck, Rehm, Reuss (Russe), Rohrer, Saal, Sack, Schindel, Schwab, Schaf (Gotsche schaf, jetzt Schaafigotsche), Senft, Stadl, Teuffel, Thor, Uffel, Urff, Walch, Wald, Welz, Winkel (aus dem), Wisch, Witten, Worden, Zorn, Zweymann etc.

Nächst dem schrieben sich besonders noch folgende altadeliche Familien ohne von mit Bezeichnung ihres Stammhauses, als die Junker von Bicato, Keck von Schwarzbach, Senfft von Pölsach (2 Familien mit verschiedenen Wappen, die jedoch eine Familie sind) und Senfft von Sulbach, aus demselben Stamme, Kulmer von Rosenpiche und Hohenstein, Polk oder Polakofer, jetzt Freiherrn von Polkhofen, Plötze, jetzt von Plötz, Sabower Stamm, Schad, nicht von, sondern Ritter seit 1099, Schertel, erst im 15. Jahrhundert von Burdenbach, Poyse von Loifling (um 1500 erst), Thumb, ohne allen Beisatz und ohne von, als Freiherrn erst, „von Neuburg.“

Diese Beispiele, die allerdings noch sehr vermehrt werden könnten, wenn es verlangt würde, werden schon hinreichend sein, um zu beweisen, dass grade der älteste Adel das von für unnöthig erachtete und dass das von ursprünglich nur Denen vor dem Familiennamen zukam, welche Reichs-Lehnsträger als Freigeborne waren.

Es wird nun wohl genügend nachgewiesen und durch Beispiele hinlänglich aus der Adelsgeschichte erläutert worden sein, dass die alte Familie Berling ein altes freies nordisches und schon in frühester Zeit der Culturanfänge durch Auswanderungen aus dem Hochnorden in viele Theile Europas sehr verstreutes Geschlecht, so wie eine nach dem Sprachenidiom verschiedener Länder hinsichtlich ihres alten einfachen nordischen und selbst deutschen Adelsnamens auf ling (denn fast alle Namen auf ing sind unbestritten und nachweisbar Namen altfreier Geschlechter) umlautend und mundgerecht genannte Adelsfamilie sind. Der hohe Norden kannte in der Urzeit keinen andern Stände-Unterschied als Sklaven und Freie, sonach waren als altnordisches Geschlecht auch die Berlinge urfreie Leute und gingen auch als solche anerkannt in andere Länder über. Der Name Berling ist ferner schon seiner Etymologie nach eines freien Mannes Bezeichnung, deshalb konnten die Berlinge auch nie Hörige sein, und der mittelalterliche und nordische Bürgerstand bildeten sich viel zu spät aus (erst im 12. Jahrhunderte, wo in Deutschland eigentlich zuerst die Burgenses ankamen, die übrigens ursprünglich durchgängig und später wenigstens grösstentheils Alle frei waren, und die bürgerlichen Familiennamen erst zu Ende des 15. Jahrhunderts), als dass sie bürgerlicher Abkunft hinsichtlich ihres Namens sein können. Viele Ortsnamen tragen ferner unbedingt den Namen nach dem Berlingsgeschlechte, auch erschien dieses in Italien als hoher Adel sogar schon im 10. Jahrhunderte und in der Schweiz

und Süddeutschland auch schon im 10. und 11. Jahrhunderte als alter Adel. Selbst in Schweden und Polen kommen Berlinge als wahlfähiger Adel in der Neuzeit sogar noch vor, und sämtliche uns bekannte Zweige, die den Namen Berling tragen, erscheinen als Wappenfähige und Wappenberechtigte, obschon sie verschiedene Wappenbilder, die bekanntlich die Stammeinheit nicht aufheben, sondern oft sogar absichtlich geändert wurden, führen; wie sollte daher noch ein Zweifel darüber obwalten, dass die **Berlinge** wirklich adlich sind.